

Progressive Era: Zeit für Reform und Profession

2

Am Anfang des 20. Jahrhunderts florierte in den Industrieländern eine Bewegung zur Besserung der sozialen Lebensverhältnisse. Das persönliche und organisierte Engagement von Menschen in der Sozialen Arbeit fand ihre Anerkennung in einer weitergehenden Reform gesellschaftlicher Zustände. In deren Veränderung, die insbesondere in der *Progressive Era* in den USA nach 1900 betrieben wurde, konnte sich die Soziale Arbeit in vielfältiger Form und aufgabenspezifisch bewähren und sich in der Folge schrittweise professionalisieren. Einbezogen in die politischen und sozialen Reformen und in die zivilgesellschaftlichen Prozesse, die zu ihnen führten, profilierte sich Soziale Arbeit in den USA bei aller Konzentration auf personenbezogenes Helfen in ihrer Funktion, in der Gesellschaft und gemeinwesenbezogen zu wirken. Die Ausprägung des sozialen Berufs verlief in Europa zunächst ähnlich. Die methodische Einzelfallhilfe musste sich in der Fürsorge nach dem Weltkrieg in Deutschland und anderen Ländern aber in die zunehmend staatlich regulierte Wohlfahrtspflege fügen und wurde ihr funktional eingeordnet.

Die Entwicklung der Sozialarbeit als einer *beruflichen* Tätigkeit mit eigenem Profil schritt nach 1900 wesentlich in den USA voran. Dass dies weniger in Europa geschah, liegt an dem Unterschied, der zwischen der demokratischen Mitwirkung der Bürger am politischen Leben in den USA und dem Verhältnis von Staat und Gesellschaft in den europäischen Ländern bestand. Hier konnte die Sozialarbeit sowohl der Frauen als auch der organisierten Armenpflege nicht mithalten mit den auf der politischen Ebene stattfindenden Auseinandersetzungen, etwa mit der Sozialdemokratie in Deutschland, über den Solidarismus in Frankreich oder über „national efficiency“ in Großbritannien. In den USA reichte die Privatinitiative weit

hinein in die Gestaltung des öffentlichen Lebens. Freies soziales Engagement und private Wohltätigkeit waren stärker und die einzelstaatliche, gar bundespolitische Beschäftigung mit sozialen Fragen war geringer bzw. gar nicht ausgeprägt. Die Jahre der politischen Krise wie auch der wirtschaftlichen Konjunktur, der optimistischen Fortschrittsgläubigkeit und der sozialen Reform in den USA vor dem 1. Weltkrieg – die *progressive years* – gaben der beruflichen Sozialen Arbeit gerade auch in ihrer Beschäftigung mit sozialpolitischen Programmen mehr Auftrieb als anderswo. Soziale Arbeit konnte sich als eine Art freitätiger ziviler und politischer Arbeit profilieren, eben als *social work* gleichsinnig mit *social reform*.

Einer der Vordenker der sozialen Profession, der Wissenschaftler und Organisator Edward T. Devine (1867-1948), hat 1911 in seinem Buch „The Spirit of Social Work“ emphatisch die gemeinte Betätigung von jedem anderen Geschäft abgehoben, dem jemand beruflich und öffentlich nachgehen mag: „In so far as he rises above his private and selfish interests, and considers the effect of what he is doing, or leaving undone, on the general welfare, he takes the social point of view and brings himself consciously or unconsciously into the ranks of the nation’s social workers.“ [1]

2.1 Der Handlungsrahmen des Progressive Movement in den USA

In den Vereinigten Staaten hat die Reformzeit von 1900 bis 1920, genannt die *Progressive Era*, der Sozialen Arbeit zu neuer Gestaltung und Verberuflichung verholfen. *Progressive Movement* [2] bedeutete in diesem Zeitabschnitt eine weite Bereiche des amerikanischen Lebens erfassende Reaktion der Gesellschaft auf die sozioökonomischen Veränderungen seit dem Bürgerkrieg mit dem Wandel von einem Amerika der Farmer zu einem Amerika der großen Städte und der Industrie, in Reaktion insbesondere auf den unregulierten Kapitalismus in den 1870er und 1880er Jahren („the Gilded Age“) und auf die nun deutliche Vorherrschaft von Big Business. [3] Während die Industrialisierung in den USA rasch voranschritt, entfernten sich Reich und Arm immer mehr voneinander. Unruhe ergriff die Mittelschicht der Gewerbetreibenden, der Angestellten und der Akademiker, die sich dieser Entwicklung ausgesetzt und mit der ökonomischen auch ihre zivile Teilhabe schwinden sahen. In einer Stimmung des Aufbruchs übernahmen andererseits viele Intellektuelle eine führende Rolle in der nun einsetzenden Reformdiskussion.

Bereits in den 1890er Jahren war Kritik (mit durchaus sozialistischen Akzenten) laut geworden an der in den USA ebenso rasant wie rüde vollzogenen Kapitalkonzentration in großen Trusts (Standard Oil, U.S. Steel, United Fruit),

während gleichzeitig Armut und Verwahrlosung in den Städten um sich griffen. Die Regierung versuchte 1890 mit dem *Sherman Antitrust Act* gegenzusteuern. Auf dem Lande hatten die Farmer gegen das Preisdiktat von Monopolen und gegen die Banken Front gemacht und Regierungsunterstützung verlangt. „Wealth against Commonwealth“ hieß 1894 ein einflussreiches Buch von Henry D. Lloyd. Dem ungezügelten Kapitalismus sollte Einhalt geboten werden.

Muckrakers

Journalisten enthüllten in populären Magazinen die Praktiken von Konzernen und deren Machenschaften in der politischen Sphäre, Bestechungsskandale in der Verwaltung und die Verwicklung von Industrie in das organisierte Verbrechen. Zum Beispiel deckte Frank Norris in seinem Buch „The Octopus“ (1901) den Missbrauch der Monopolstellung einer Eisenbahngesellschaft auf, Ida Tarbell beschrieb in der Artikelserie „History of the Standard Oil Company“ (1904), wie diese „Mutter der Trusts“ ihre Machtstellung wettbewerbswidrig nutzte, und Lincoln Steffens untersuchte in „The Shame of the Cities“ (1904) die in den städtischen Verwaltungen verbreitete Korruption. Upton Sinclair machte mit einem Fortsetzungsroman Furore, in dem er nach einem Generalstreik der Arbeiter in den Schlachthöfen Chicagos die schaurigen Zustände dort beschrieb. Er hatte wochenlang selbst in den Schlachthöfen gearbeitet und seine Reportage geriet zu einer einzigen Anklage. *The Jungle* erschien 1906 als Buch und wurde ein Bestseller. Sinclair und die anderen sozialkritischen Journalisten wurden *Muckrakers* genannt. 1906 hatte David Graham Phillips in der Artikelserie „The Treason of the Senate“ die Bestechlichkeit im Staate Rhode Island angeprangert, was den Präsidenten Roosevelt zur Prägung des abfälligen Ausdrucks „Schmutzwühler“ veranlasste, der dann zu einem Ehrentitel wurde. [4]

Die investigativen Publikationen der *Muckrakers* gewannen erheblichen Einfluss auf die öffentliche Meinung. Sie erregten das „anständige Amerika“, seine rechtschaffene Mittelklasse, die sich selbst als „the public“ zwischen den Sphären von „capital“ und „labor“ verstand. [5] Die Bürger erfuhren, dass ihr Bild vom Amerika der Chancengleichheit und des fairen Wettbewerbs nicht mehr stimmte, dass Monopole die kleinen Leute ausbeuteten, Raubbau an der Natur betrieben und dass das große Geld auch in der Politik bis hinunter auf die lokale Ebene eine bestimmende Rolle spielte. Die Bürger verlangten nun in ihrer großen Mehrheit politische Reformen und unterstützten die ersten Maßnahmen der Regierung gegen die Wirtschaftsmacht der Trusts und ihren Einfluss im öffentlichen Leben.

Ein Wandel wurde vor allem im lokalen Bereich verlangt, wo die korrumpierende Einflussnahme von Unternehmern auf politische Entscheidungen direkt die Lebens-

verhältnisse der Bürger berührte und ihren Sinn für Demokratie betraf. Nach und nach erfolgten Reformen der kommunalen Verwaltung und des städtischen Lebens, die später in der Sozialen Arbeit unter dem Stichwort *community organization* fortgeführt wurden [6]. Es ging um Demokratisierung und Bürgerbeteiligung, um öffentliche Versorgungseinrichtungen, planmäßige Stadtentwicklung, Spielplätze für Kinder und um städtischen Mietwohnungsbau [7], womit die miserablen Verhältnisse in den Slums gebessert werden sollten. Die Verwaltung in den Städten sollte fachlich ausgewiesenen Experten übertragen werden und nicht länger von den Bossen der Konzerne dirigiert werden. Für eine Neuordnung nahm man sich die kommunale Selbstverwaltung in Deutschland als Vorbild. [8]

Väter der Reform

Das Progressive Movement war eine vielgestaltige Bewegung. Die protestantischen Aktivisten im „Social Gospel“ sahen die Kirchengemeinden und jeden einzelnen Christen in der Verantwortung für die Zustände im Gemeinwesen und behandelten die sozialen Probleme als Gegenstand einer moralischen Reform. [9] Den religiös Geprägten gegenüber gab es die vom technisch-wissenschaftlichen Fortschritt bestimmten Akteure. Sie verstanden die Aufgabe als eine der Rationalisierung von Administration. Experten waren überall gefragt. Mit Soziologie schien sich die Gesellschaft selber den Weg zu ihrer Besserung weisen zu können – sofern man die Bestimmung von Position und Richtung den Sozialwissenschaftlern in einer „Soziokratie“ überlässt. [10] Wie Ingenieure die Fabriken verwandelten, sollten Professionelle den politischen Betrieb reorganisieren. Es war die Zeit, in welcher der Ingenieur Frederick Winslow Taylor sein System des „scientific management“ entwickelte. Mit ziviler Regulierung und einer „Progressive Democracy“ (Herbert D. Croly) schien auch ein Ausgleich zwischen dem Druck einer wachsenden Arbeiterbewegung und dem kapitalistischen Gewinnstreben erreichbar. [11]

Der Konzentration des Reichtums auf einige Wenige entgegen schien für viele sozial Engagierte die Zeit für eine Umverteilung gekommen. Der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Simon N. Patten interpretierte *social work* als eine kulturelle und geistige Aktivität im Übergang von einer Ökonomie des Mangels zu einer Ökonomie der Fülle mit genug Nahrung, Kleidung, Wohnung, Erziehung und Ausbildung für die ganze Bevölkerung. [12] Viele Intellektuelle wandten sich der 1903 gegründeten *American Socialist Party* zu, die Ungleichheit schrittweise aufheben wollte und dazu einen „Marsch durch die Institutionen“ antrat (um sich später mit den Progressiven zu vereinigen).

Andere intellektuelle Strömungen wollten sozialdarwinistisch eine Verbesserung der Gesellschaft per soziale Auslese erreichen, indem man die Einwanderung entsprechend kontrolliert. 1907 erging ein *Immigration Act*, ergänzt 1910. Das Gesetz schloss von der zugelassenen Einwanderung folgende Personengruppen aus: „idiots, imbeciles, the feeble-minded, those likely to become paupers, people with contagious diseases, criminals, anarchists, children under 16 unless accompanied by an adult, and laborers under short-term work contracts.“ [13] In der vorhandenen Bevölkerung setzte man beim Nachwuchs auf das bessere Erbgut: Die *Eugenik* gewann an Popularität, die Carnegie Foundation finanzierte ab 1904 die Erforschung der Genetik des Menschen, und eine Reihe von Staaten legalisierte die Sterilisierung von Kriminellen und von geistig behinderten Menschen. [14]

Es gab eine Menge Männer und Frauen, die als politische Protagonisten der Reformbewegung wirkten. Hervorragend waren Robert M. La Follette (1855-1925), der als Gouverneur in Wisconsin eine Reihe von Gesetzen zum Schutz der Bürger und zur Kontrolle der Wirtschaft auf den Weg brachte [15], Woodrow Wilson, Gouverneur von New Jersey, Hiram Johnson, Gouverneur von Kalifornien, und Amos Pinchot, Gouverneur von Pennsylvanien. Ihren Schirmherrn fand die Progressive Era in Theodore Roosevelt (1858-1919), als Präsident der USA ab 1901 im Amt. Roosevelt hatte seinen Reformeifer bereits zuvor als Gouverneur von New York bewiesen. Er gewann an Popularität, indem er sich mit den größten Kapitalisten der USA anlegte und durch staatlichen Eingriff zum öffentlichen Wohl Arbeitskämpfe beendete. 1902 lud er die streikenden Bergarbeiter und ihre Arbeitgeber ins Weiße Haus und brachte beide Seiten dazu, sich einer Schlichtung zu fügen („Square Deal“). Auch bei vielen hartgesottenen Unternehmern keimte die Erkenntnis, dass es für ihre Betriebe vorteilhaft ist, in den internen Beziehungen zu den Beschäftigten auf ihr Wohl zu sehen. [16]

Bis 1909 setzte Roosevelt eine Reihe von gesetzlichen Neuregelungen im Kampf gegen Korruption, für Verbesserungen im Arbeits-, Gesundheits- und Verbraucherschutz und zur Bewahrung natürlicher Ressourcen durch. [17] Die Reformpolitik wurde unter seinem Nachfolger William H. Taft fortgeführt. Nach seiner Präsidentschaft wirkte Roosevelt in der „Progressive Party“, die 1912 unter anderem deshalb gegründet wurde, um der unheiligen Allianz von „korrupten Unternehmen und korrupter Politik“ zu begegnen. Die Wahlplattform der Progressiven übernahm längere Passagen aus einer Untersuchung von Sozialarbeitern über die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den USA. Aber die Abspaltung der neuen Partei von den Republikanern half deren Konkurrenten, den Reformer Woodrow Wilson, in das Präsidentenamt. War die Reformpolitik von sozialkonservativen Positionen („im öffentlichen Interesse“) ausgegangen, setzte Wilson unter der Losung „New Free-

dom“ (gegen Roosevelts „New Nationalism“) mehr auf liberalen Individualismus, aufgerufen und erzogen zu demokratischer Verantwortung.

Mütter der Reform

In der Progressive Era ließ sich viel bewegen, weil sich die Anstöße „von oben“ mit Anstößen „von unten“ verbanden. Es waren insbesondere die vielen, gut ausgebildeten und vernetzt agierenden Frauen aus der Settlement-Bewegung, die gleichzeitig ein Hort der Frauenbewegung war, welche ihr soziales Engagement auch in politischer Tatkraft ausmünzten. Unter ihrer Vorkämpferin Jane Addams erklärten sie, dass die Hausfrau und Mutter nun über ihren Herd hinaus nun in *civic motherhood* auch bei der Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse gebraucht werde.

Als unabhängige zivile Organisationen gewannen die Settlements großen Einfluss auf eine Politik der Reform. Als glaubwürdige Vertreter von Bürgerinteressen waren sie „Speerspitzen“ der Bewegung; ihre Anregungen drangen gerade dort durch, wo die Vertreter von Wirtschaftsinteressen in der Politik diskreditiert waren. [18] In Kenntnis der elenden Verhältnisse in ihrer Nachbarschaft konnten die Siedler in den Settlements belegen, wo und wie Abhilfe dringend nötig war.

Der Sozialarbeiter Robert Hunter (1874-1942), der *resident* in Hull House gewesen war, stellte in seinem Aufsehen erregenden Buch „Poverty“ (1904) dar, dass mindestens 10 Millionen Bürger der USA, damals 13 % der Bevölkerung, in Armut lebten. Die meisten waren arm, so Hunter, „as a result of social wrongs“, viel weniger „are poor because of their own folly and vice“. [19] Die Arbeiterschaft sei es, die bei zu niedrigen Löhnen und schlechten Arbeitsbedingungen in Armut leben müsse.

Bereits 1899 hatte der schwarze Wissenschaftler William E. B. DuBois (1868-1963) in seinem Buch *The Philadelphia Negro* detailliert die Einkommens- und Lebensverhältnisse einer ganzen städtischen Bevölkerungsschicht und ihre rassische Benachteiligung beschrieben. Das *Pittsburgh Survey* ab 1907, an dem die Pittsburgher Settlements und zahlreiche Sozialwissenschaftler mitwirkten, belegte die Ausbeutung der Arbeiter im Zentrum der amerikanischen Schwerindustrie. [20] Das Projekt wurde finanziell von der 1907 gegründeten *Russell Sage Foundation* gefördert. Diese Stiftung trug fortan mit ihren Forschungsmitteln zur Entwicklung der Sozialwissenschaft und professioneller Sozialer Arbeit bei. [21] Die empirischen Untersuchungen und die öffentliche Diskussion ihrer Ergebnisse nährten die Reformvorhaben in jenen Jahren generell.

Es gab in der Progressive Era kein einheitliches Reformkonzept. Aber viele Bestrebungen waren gleichgerichtet und verbanden sich miteinander. Soziale Arbeit war darin eingeschlossen. Vielerorts spielten die Settlements eine tragende Rolle.

Hull House in Chicago verband Anwaltschaft für die Arbeiter, für Frauen und Kinder mit objektiven sozialwissenschaftlichen Studien ihrer Lage. Jane Addams, seit den „Hull House Maps and Papers“ (1895) im Kreis ihrer Mitstreiterinnen selber wirtschafts- und sozialwissenschaftlich engagiert [22], wirkte in einer Reihe von reformorientierten Organisationen mit und plädierte dafür, nach deutschem Vorbild einen staatlichen Sozialschutz und gesetzliche Versicherungen einzuführen. Generell stritt sie für zivilen und demokratischen Fortschritt in der Gesellschaft. [23] Vertreter der farbigen Bevölkerung meldeten sich zu Wort und es bildeten sich Organisationen, die für die benachteiligten schwarzen Amerikaner Partei ergriffen: 1900 die *National Association of Colored Women*, 1909 die *National Association for the Advancement of Colored People* (NAACP), die seitdem über Jahrzehnte hin den Kampf für die Gleichberechtigung der Afroamerikaner führte.

Auch die Vertreter der *Charity Organization Societies* (COS), herkömmlich dem personenbezogenen Handeln verpflichtet, sprachen sich dafür aus, für die vorhandenen sozialen Probleme kollektive Lösungen zu finden. Aber diese sollten freiwillig angestrebt werden, auf Selbsthilfe der Bürger gründen oder mittels privater Dienstleistungen erfolgen. Mary Richmond hielt Vorträge, in denen sie auf die in der sozialen Reform nötige Kleinarbeit hinwies. Die karitative Tätigkeit sei eine gute Schule in der *retail method*, d. h. vor Ort, schrittweise und den Umständen angemessen vorzugehen. Eine *wholesale method*, die bedeuten würde, mit Verbesserungen alle besonderen Gegebenheiten über einen Kamm zu scheren, bringe mehr Nachteile als Vorteile. [24] Versicherungszwang sah man als „unamerikanisch“ an. [25] Die Tugenden eines Benjamin Franklin und der erfolgreichen Puritaner nach ihm waren noch viel zu lebendig, um in den USA nach dem Vorbild Deutschlands eine staatlich organisierte Vorsorge gegen Krankheit, Invalidität und Alter einzuführen. Auch fehlte dafür einfach die durchorganisierte Verwaltung des deutschen Beamtenstaats – und kaum jemand (außer den Intellektuellen, die in Deutschland studiert hatten) wünschte ein vergleichbares Staatswesen.

Charities and the Commons

Die allgemeinen sozialen Probleme galt es in kollektiven, d. h. im freien Zusammenschluss von individuellen, Anstrengungen zu meistern. Edward T. Devine (1867-1948), Generalsekretär der COS von New York City und ab 1905 Professor für „Sozialökonomie“ an der Columbia University, verschmolz die von ihm 1897 gegründete Zeitschrift „*Charities, Weekly Review of Local and General Philanthropy*“ der New Yorker COS mit dem von Graham Taylor in Chicago 1896 herausgegebenen Organ der Settlements „*The Commons*“ 1905 zur gemeinsamen Fachzeitschrift

„*Charities and the Commons*“. [26] Devine erklärte 1906 den Sozialarbeitern in der National Conference of Charities and Correction die Forderung der Zeit als „determination to seek out and to strike effectively at those organized forces of evil, at those particular causes of dependence and intolerable living conditions which are beyond the control of the individuals whom they injure and whom they too often destroy.“ [27]

Das dominierende Merkmal der modernen Philanthropie sei, so Devine, dass sie die Hilfs- und Reformtätigkeit auf das generelle soziale Problem, den Zustand des Gemeinwesens beziehe. Den notwendigen Änderungen im gesellschaftlichen Leben, in der Umwelt des Einzelnen entspreche die Funktion der Sozialen Arbeit vollauf, denn der einzelne Sozialarbeiter müsse stets den Effekt seines Tuns und Lassens auf die Wohlfahrt des Ganzen bedenken. [28] Umgekehrt passten Forderungen z. B. der *American Association for Labor Legislation* (seit 1906) nach einer Arbeitslosenversicherung, die so angelegt ist, dass der selten stellungslose Arbeiter von ihm gezahlte Prämien zurückerhält, in die erzieherischen Vorstellungen der Progressiven. Das Eintreten für den gesetzlichen Arbeiter- oder Kinderschutz durfte als *preventive social work* gelten – und ökonomisch als ein schonender Umgang mit den Ressourcen des Gemeinwesens.

Dermaßen ökologisch und genderspezifisch hat Devine auch die Forderung nach einer das Leben der Frauen stützenden und erleichternden Infrastruktur und die darauf gerichtete Planung begründet. Der männliche Blick erfasse deren Funktion nicht angemessen. Der Bau von Straßen oder die Schaffung von öffentlichen Verkehrsmitteln sei in erster Linie

“a problem of community housekeeping. We have approached it almost exclusively, in our blundering male fashion, from the standpoint of the convenience of business and industry, or from that of architectural civic centers. Commercial or aesthetic considerations have been dominant. But the fundamental issue is not commerce or architecture: it is the welfare of the home. Town planning, transportation, street cleaning and lighting, water supply, sewage system, and garbage disposal, are all questions of domestic economy, projected for mutual convenience into the communal life, but resting on the same principles as the internal management of the individual home.” [29]

Da die Angelegenheiten und häuslichen Lebens als öffentliche Angelegenheiten vollauf nur von Frauen wahrgenommen würden, sei es nur folgerichtig, den Frauen das Wahlrecht zu geben, damit sie in jenen Belangen mitbestimmen können.

Reformer wie Devine setzten in ihrem Kampf gegen die ökonomischen und sozialen Missstände und Ursachen von Hilfsbedürftigkeit auf Information, Appelle und „konzertierte, organisierte Aktion“. So sollte die Ausbeutung von Arbeitern eingedämmt, die Kinderarbeit verboten und namentlich der Tuberkulose als Ursache

(!) von Armut vorgebeugt werden. Diesem Thema widmete sich die 1904 gegründete *National Association for the Study and Prevention of Tuberculosis*. Der Mietwohnungsbau für Bedürftige, die medizinische Versorgung und das Freizeitangebot in den Slums sollten erweitert werden. Die sozialen Agenturen und Stiftungen erschlossen sich die „Verbesserung von Lebensbedingungen“ ausdrücklich als eine neue Sparte ihrer Arbeit. Soziale Wohlfahrt generell schien nichts anderes als die Ausdehnung dessen zu sein, was Soziale Arbeit leistete. Die National Conference of Charities and Correction erarbeitete „Social Standards for Industry“. Das *Brooklyn Bureau of Charities* legte sich 1912 ein „Department of Social Betterment“ zu, in dem unter anderem das Komitee für die Vorbeugung gegen Tuberkulose und das Komitee für Mietwohnungen aufgingen. Die *New Yorker Association for Improving the Condition of the Poor*, deren Tätigkeit vorher moralisch ausgerichtet war, vorher schuf sich 1913 ein „Department of Social Welfare“ für konstruktive Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der Armen im allgemeinen. [30]

Mütterpension

Ein besonderes sozialpolitisches Reformziel war die Besserung der Lage von Kindern. Vielen alleinstehenden Müttern fehlte es an Mitteln, ihre Kinder aufzuziehen. Zuvörderst galt den Witwen und Waisen die öffentliche Sympathie. Präsident Roosevelt forderte in der von ihm im Weißen Haus veranstalteten „Conference on the Care of Dependent Children“ (s. u. Abschn. 2.2) dazu auf, diesen Kindern ihr familiäres Heim zu erhalten und ihre Mütter auf geeignete Weise zu unterstützen. Die private Wohltätigkeit, an die sich die Frauen wenden konnten, war zur Hilfe im Einzelfall zwar bereit und in der Lage, aber landesweit mit der großen Zahl der Kinder und der notwendig langjährigen Unterstützung überbeansprucht, so dass nach öffentlichen Mitteln gerufen wurde. Für deren Verwendung sprachen sich Frauenorganisationen und Jugendgerichte nachdrücklich aus. Ab 1911 erhielten in Kansas City und im gleichen Jahr im Staat Illinois unversorgte Kinder, d. h. in der Praxis ihre alleinstehenden Mütter (die illegitimen Kinder und ihre Mütter ausgenommen!) das Recht auf staatliche Unterstützung zugesprochen und fortan eine *Mother's Pension* ausgezahlt. Diese einzelstaatliche Regelung kann als der Beginn einer Politik der sozialen Sicherung in den USA betrachtet werden. [31]

Für die Vertreter der Charity Organization Societies warf die direkte staatliche Versorgung ein ernstes Problem auf, denn bei der Mütterpension wurde von der Prüfung der Würdigkeit der Empfängerin abgesehen. Es kam zu längeren Debatten, wie sich die freie Sozialarbeit zu dieser unpersönlichen generellen Unterstützung stellen sollte. Julia Lathrop, gerade mit der Leitung des U.S. Bureau of Children

betraut (s. u.), zog in der Diskussion für und wider die Mütterpension auf der National Conference of Charities and Correction 1912 eine Verbindung zu den Vorschlägen im britischen „Minority Report“ der Fabier. [32] In den COS sah man in der Mütterpension eine Form von *outdoor relief* staatlicherseits ohne Ansehen der Person. Außerdem trat die Staatshilfe in Konkurrenz zur privaten Wohltätigkeit. Die Vertreter der COS (seit 1911 zusammengeschlossen – auch um den neuen Herausforderungen besser begegnen zu können – in der *National Association of Societies for Organizing Charity*) argumentierten, gerade alleinstehende Frauen mit Kindern bedürften der individualisierten Einzelhilfe, weil sie nicht bloß mit materiellen Problemen belastet seien. Die Pension bedeute einen Rückschritt in der Sozialarbeit. Öffne man hier die Tür zur staatlichen Unterstützung, stünden bald die Arbeitslosen und die Alten davor und verlangten Gleiches. [33]

In der Praxis jedoch bewährten sich die Zahlungen für die bedürftigen Kinder so sehr, dass immer mehr Staaten die *Mothers' Pension* gesetzlich regelten. 1915 musste sich mit der Einführung eines Child Welfare Law auch die New Yorker COS geschlagen geben. [34] Die Auseinandersetzungen hatten die amerikanischen *charity workers* in eine zwielichtige Position gebracht. Ihre Argumente schienen gegen Mütter und Kinder gerichtet zu sein und kosteten der Privatwohltätigkeit einen Teil ihres guten Rufes. Die Reformen, welche sie betrieben hatten, holten sie nun selbst ein. Immerhin bewirkten die Argumente seitens der COS, dass man die Unterstützungszahlungen an eine Prüfung der (gesundheitlichen, geistigen und nicht zuletzt der moralischen) Eignung der Empfängerinnen und an nachgehende persönlichen Hilfen knüpfte.

Generell hatten Frauen, insbesondere die Aktivistinnen in den Settlements und in den COS, einen bedeutenden Anteil an der Reformbewegung. [35] Die Gruppe um Florence Kelley aus *Hull House* gab früh mit ihren Studien, den *Hull House Maps and Papers* (1895), zu den miserablen Lebensbedingungen in den Slums einen Impuls für Verbesserungen. Julia Lathrop, ebenfalls *resident* in Hull House, initiierte 1899 das erste Jugendgericht in Chicago. In Bürgervereinigungen sorgten Frauen dafür, dass ihre häuslichen und privaten Angelegenheiten zum Gegenstand kommunaler und staatlicher Politik wurden. [36] Jane Addams wirkte mit dem großen Einfluss, den sie auf die öffentliche Meinung nehmen konnte, für eine Arbeitsschutzgesetzgebung und suchte ihre sozialpolitischen Absichten in der von Roosevelt 1912 gegründeten *Progressive Party* umzusetzen.

Für die Entwicklung der Profession der Sozialen Arbeit wesentlich war, dass in der Progressive Era die Beschäftigten in den verschiedenen Bereichen sozialen und wohltätigen Engagements sich in gemeinsamen Bestrebungen zusammenfanden und sich mit dem Werk, an dem sie arbeiteten, identifizieren konnten. In den Worten von Edward T. Devine 1911:

“One of the extraordinary developments of the opening decade of the twentieth century is the extent to which the multitude of social workers, engaged in various occupations, enrolled under various banners, have made mutual discovery of one another’s existence, have become aware of one another’s common aims and aspirations. They have found themselves, so to speak, and in doing so have found that this social point of view, this mutual interest in social work, differentiates them not only from the exploiter but from the neutral and indifferent member of society.” [37]

2.2 Einsatzgebiete der Sozialen Arbeit in der Sozialreform

Die Reformbestrebungen in der *Progressive Era* schlugen sich in der Schaffung neuer Formen sozialer Versorgung nieder. Sie sollten dazu beitragen, die verbreitete Armut und ihre Folgen zu besiegen. Und zwar in differenzierter Weise: im Schutz von Kindern vor Vernachlässigung, durch Schulbildung, in der Resozialisierung von Straffälligen, in der Bekämpfung von Krankheiten, die durch schlechte Lebensverhältnisse bedingt schienen, zur seelischen Entlastung und Orientierung durch Mentalhygiene und begleitende Beratung. Neu eingerichtet bzw. eingeführt wurden Kinderschutz und Jugendhilfe, die Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht, die Bewährungshilfe, Sozialdienste in Krankenhäusern und in der Psychiatrie. Die berufliche Soziale Arbeit war in allen diesen Bereichen gefordert und konnte sich in ihnen profilieren.

Kinderschutz

Eine Folge der raschen Industrialisierung mit ihrer Überforderung von Familien war die Vernachlässigung, Verwahrlosung und Ausbeutung von Kindern. Ihre Nöte schilderte 1902 Homer Folks, Begründer der *New York State Charities Aid Association*, in seinem Buch „Care of Destitute, Neglected and Delinquent Children“. Für den Kinderschutz traten seit 1903 Lilian D. Wald, die Gründerin des *Henry Street Settlement* in New York, und Florence Kelley von Hull House gemeinsam mit der Forderung ein, für die Belange von Kindern ein *Federal Children’s Bureau* zu schaffen. Insbesondere sollte die Kinderarbeit in Fabriken bekämpft werden. 1904 richteten Kelley, Wald und Jane Addams zusammen mit Jugendrichtern, Kirchenleuten und einigen Unternehmern das *National Child Labor Committee* ein, das auf die politischen Gremien einzuwirken suchte. Dabei wurde nicht nur die Kinderarbeit thematisiert, sondern allgemein die Not von Kindern, die in sie beeinträchtigenden Verhältnisse aufwuchsen.

Ihnen sollten Spiel- und Erholungsmöglichkeiten geboten werden. Wie in der Reformpädagogik überall, wurde die Bedeutung freier Betätigung für das gesunde Aufwachsen von Kindern erkannt. 1906 gründeten Luther Gulick und Henry Curtis die *Playground Association of America*. Sie wählte Gulick, Vorkämpfer für Physical Education, zum Präsidenten und Theodore Roosevelt zum Ehrenpräsidenten. Beim ersten Kongress der Gesellschaft 1907 in Chicago gab es Vorträge zur „Relation of Play to Juvenile Delinquency“, zu „Play as Training in Citizenship“ und zum „Social Value of Playgrounds in Crowded Districts“. Jane Addams sprach über „Public Recreation and Social Morality“. Zum Kongress gehörte ein Spielfestival mit mehreren tausend Teilnehmern. [38]

Auf Spielplätzen und in Kindergärten sollte für physische Kräftigung gesorgt und früher Verwahrlosung und Kriminalität vorgebeugt werden. Die Befassung mit der Lage von benachteiligten Kindern erschien besonders dringlich, weil allein-stehende Mütter, die einer Erwerbsarbeit nachgingen, ihre Kinder nicht betreuen konnten (s. o.) und weil in den Heimen, in die sie ihre Kinder geben mussten, viele von ihnen starben. Präsident Th. Roosevelt berief deshalb 1909 eine erste „*White House Conference on the Care of Dependent Children*“ ein, an der viele Sozialarbeiterinnen, Lehrer, Jugendrichter, Gewerkschaftler und Vertreter von in der Sache engagierten Vereinen teilnahmen. [39] Die Konferenz sollte dem Gedankenaustausch dienen und Leitlinien für eine nationale Politik in der Jugendhilfe entwickeln. Die entscheidende Aussage, auf die man sich einigte, war die Feststellung: „Home life is the highest and finest product of civilization. It is the great molding force of mind and of character. Children should not be deprived of it except of urgent and compelling reasons.“ Armut allein dürfe nicht zu diesen Gründen zählen. Müsse ein Kind außerhalb seiner eigenen Familie untergebracht werden, sei eine sorgfältig ausgewählte Pflegefamilie einem Heim vorzuziehen. [40]

Ein Ergebnis der *White House Conference on Children*, der ersten in einer Reihe seither in zehnjährigem Abstand folgenden Konferenzen, war 1912 die Einrichtung des *Children's Bureau* als Bundesbehörde. Zum ersten Mal übernahm die amerikanische Regierung damit explizit eine sozialpolitische Verantwortung. Das geschah nicht ohne Widerstand. Bei den Beratungen im Kongress fragten die Opponenten nach den sozialistischen Hintermännern des Projektes. Der Auftrag der Behörde bestand in der Untersuchung und Berichterstattung „upon all matters pertaining to the welfare of children and child life among all classes of our people“. Der Sozialarbeiterin Julia Lathrop wurde die Leitung des *Children's Bureau* übertragen. Es begann seine Tätigkeit mit Studien zur Kindersterblichkeit und der Herausgabe eines Ratgebers für die Säuglingspflege.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um den Kinderschutz und die Mütterpensionen hielten es die Vertreterinnen der COS für angebracht, eine fachliche

Familiensozialarbeit aus der Taufe zu heben. 1911 konstituierte sich die *American Association for Organizing Family Social Work*, woraus später (1930) die *Family Welfare Association of America* wurde.

Straffälligenhilfe

Ein anderes Gebiet, in das die Sozialarbeit nach 1900 Einzug hielt, ist die Strafrechtspflege. Bereits vor der Progressive Era hatten verschiedene Einzelstaaten in den USA begonnen, Straffälligen die Chance der *Bewährung* zu geben. Ursprünglich war *probation* eine Maßnahme gewesen, die man wegen Trunkenheit Verurteilten andeihen ließ. Ein erster selbständiger Jugendgerichtshof entstand 1899 in Chicago. Der Vorgang wirkte sich bis nach Deutschland auf die Strafrechtspflege aus. Es folgten 20 Einzelstaaten mit der Einrichtung von Jugendgerichtshöfen. Sie waren auf Bewährungshelfer für die Begleitung von jungen Straftätern angewiesen. Seit 1907 gab es im Staat New York eine *Probation Commission* zur Durchführung der Bewährungshilfe (im gleichen Jahr erlaubte das britische Parlament den Einsatz von *probation officers*). Auf Bundesebene wurde die *National Probation Association* gegründet. Damit war eine weitere Form spezialisierter Sozialarbeit eingeführt. [41] Dies geschah gleichzeitig auch in Großbritannien mit dem *Probation of Offenders Act 1907*.

Die Aufgabe von *probation work*, Straftäter zu resozialisieren, wurde als Teil gesellschaftlicher Abwehr von Kriminalität gesehen und deshalb in den Rahmen weitergehender Reformen auf dem Gebiet des Sozialschutzes gestellt. Für Devine hingen alle neuen Formen der sozialen Behandlung von Kriminalität zusammen:

“Reformatory, indeterminate sentence, probation, probationary fine, juvenile court, employment of prisoners at educational tasks, separation of corrigible from incorrigible, parole, aid to discharged prisoners, modern prison architecture and sanitation, the definite organization of preventive educational agencies, the socializing of our police, and the very reform of government in order to bring it into closer accord with our ideals of justice – these things, together with others like them, make up our new penology, and the unifying conception underlying it all is social protection.” [42]

Entscheidend sei Prävention; sie fange an in den Schulen und auf Spielplätzen und setze sich fort in einer guten Berufsausbildung und in der Sicherheit von Beschäftigung, denn „the stronghold of crime is social misery. The cure for misery is better adjustment of social elements to one another.“ [43]

Von den Frauen von Hull House ausgehend, entstand 1909 die *Juvenile Protection Association*, die Kinder und Jugendliche von jugendgefährdenden Orten wie Tanz-

clubs und Bars fernhalten wollte. Bei jugendlichen Straftätern suchte man mit einer Therapie ihr Verhalten zu ändern. Auf dieses Vorgehen nahm die Psychoanalyse Einfluss, die sich nach Aufhalten von Sigmund Freud und C. G. Jung 1909 an der Harvard University in den USA rasch verbreitete. Zwei Psychologen gründeten am Jugendgericht in Chicago 1909 eine erste Delinquenz-Forschungsstelle und Klinik für straffällige Jugendliche, das „Juvenile Psychopathic Institute“. Kriminalität als „Tribschicksal“ zu begreifen und zu behandeln, dieser Ansatz fand in vielen Ländern Befürworter, wenngleich oft verbunden mit einer Auffassung von Psychopathie als Charakteranlage im Sinne einer „schädlichen Neigung“, wie sie dann im deutschen Jugendgerichtsgesetz Eingang fand.

Schulsozialarbeit

Als ein vorzügliches Element sozialer Förderung und Vorbeugung erschienen Erziehung und Bildung. Die in den Einzelstaaten der USA zuvor eingeführte Schulpflicht ließ sich bei den Kindern aus armen Familien, von Einwanderern und besonders in den Slums der großen Städte nicht ohne weiteres durchsetzen. Um die Betroffenen an die lokalen Schulen heranzuführen und sie individuell zu fördern, etablierte sich ab 1906 *school social work* in den USA. Man hatte die Schulen als soziale Agenturen entdeckt, von denen das Wohlergehen der Kinder ganz erheblich abhing und von denen aus man auf die Familien und die häusliche Erziehung einwirken konnte. [44] 1906 organisierten mehrere New Yorker Settlements den Einsatz von Sozialarbeiterinnen als „visitors“ in drei Schuldistrikten. 1907 folgte man diesem Beispiel in Boston. Der Dienst erwies sich rasch als erfolgreich, weshalb die kommunalen Schulbehörden die *visiting teachers* in die schulische Regelversorgung übernahmen. [45]

Schulsozialarbeit ist in Deutschland eigentlich erst Ende des 20. Jahrhunderts etabliert worden, dennoch ist zeitliche Parallelität bemerkenswert, in der es in Berlin ab 1908 zum Einsatz von „Schulpflegerinnen“ kam. Initiatorin war Anna von Gierke (1874-1943), die damals Vorsitzende des Vereins Jugendheim Berlin-Charlottenburg war. Der Verein widmete sich nach seiner Satzung der „Förderung der Jugendfürsorge, insbesondere dadurch, dass solchen Kindern, deren häusliche Verhältnisse eine Beaufsichtigung während der schulfreien Tagesstunden in der elterlichen Wohnung nicht gestatten, in besonderen Heimen ein Ersatz für die fehlende häusliche Erziehung gewährt wird.“ Die vom Verein Jugendheim ausgebildeten „Schulpflegerinnen“ vermittelten zwischen Schule, Familie und dem schulbegleitend eingerichteten Hort. Der Begriff „Hort“ wurde von Anna von Gierke 1909 eingeführt und ihr Verein bildete die ersten „Hortnerinnen“ aus.

Im amerikanischen Schulwesen konnte die Lehrerschaft die soziale Begleitung akzeptieren, denn sie stand im Einklang mit Veränderungen in der Schulpraxis, für die sich die Bezeichnung *Progressive Education* verbreitete. Parallel zur reformpädagogischen Bewegung in Europa hatte zunächst der Lehrer Francis Parker, orientiert an Fröbel, Pestalozzi und Herbart, eine kindzentrierte Pädagogik ausprobiert, welche Praxis bald von John Dewey (1859-1952), dem nachmalig einflussreichsten amerikanischen Pädagogen, aufgegriffen wurde. Dewey eröffnete 1896 eine Labor-schule an der Universität von Chicago. In seinen Schriften „My Pedagogic Creed“ (1897) und „The School and Society“ (1899) betonte er die Bedeutung von Erziehung und Unterricht für den Fortschritt der Gesellschaft, indem für das demokratische Zusammenleben selbständig denkende und handelnde Bürger herangezogen werden. Dewey stand mit vielen Pädagogen und mit Sozialarbeiterinnen in Kontakt, die er seit seinem Aufenthalt in Jane Addams’ *Hull House* kannte. „Educational progressivism“ verbreitete sich im Schulwesen. Es wurde eine *Progressive Education Association* gegründet, die den pädagogischen Ansatz bei der Eigentätigkeit der Lernenden vertrat. [46]

Sozialmedizin und Krankenhaussozialarbeit

Wie in der Justiz und im Bildungswesen erkannte man im *Gesundheitswesen* in der Progressive Era die Notwendigkeit, die sozialen Umstände und ursächlichen Faktoren bei spezifischen Problemen, hier von körperlichen Leiden, als Teil der fachlichen Aufgabenstellung wahrzunehmen. Die Medizin festigte ihren Status als Profession um die Jahrhundertwende auch dadurch, dass sie ihren Beitrag zu Reformen in der Gesellschaft artikulierte. [47] Der Terminus *Progressive Medicine* kam in Gebrauch; seit 1899 gab es eine Zeitschrift gleichen Namens. Als Profession der Bevölkerung insgesamt dienen zu wollen, hieß sich mit den gesundheitlichen Bedingungen ihres Lebens als dem Kontext der Entstehung von Krankheiten befassen. Stationäre medizinische Einrichtungen besaßen aber bis dahin kaum Zugang zum Herkunftsmilieu ihrer Patienten. Die Praktikerinnen aus den *Settlements* und von der COS boten sich an, diesen Zugang zu erschließen. Wegen der Gefahr des Ausbruchs von Seuchen, der noch hohen Säuglingssterblichkeit, der Geschlechtskrankheiten und des Alkoholismus wurde Gesundheitsfürsorge in der öffentlichen Wahrnehmung zu einem wichtigen Aufgabengebiet.

In Europa und in den USA entfaltete sich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die wissenschaftliche *Sozialmedizin*, die in ihrer empirischen Ausrichtung die sozialen Lebensbedingungen generell in ihrer Bedeutung für Gesundheit und Krankheit in der Bevölkerung wahrnahm. Öffentliche Hygiene beschränkte sich nicht

mehr auf die Abwehr von Krankheiten, sondern erfasste nun als *soziale* Hygiene die ganze Breite präventiver Gesundheitspflege. [48] In Berlin wurde nach Vorarbeiten insbesondere von Alfred Grotjahn (1869-1931) über Themen der sozialen Hygiene [49] 1905 die „Gesellschaft für soziale Medizin, Hygiene und Medicinalstatistik“ gegründet. [50] In der Praxis war es zuerst die verbreitete Tuberkulose, die wie in Deutschland (der erste internationale Kongress zur Bekämpfung der Tuberkulose tagte 1899 in Berlin) in den USA die Ärzte veranlasste, mit Sozialarbeiterinnen zu kooperieren und die auch in Deutschland und in Frankreich armenärztliche Tätigkeit und fürsorgerische Tätigkeit ineinander übergehen ließ. [51]

Die Einrichtung eines Sozialdienstes erstmals innerhalb von Krankenhäusern erfolgte 1905 fast gleichzeitig in den USA und in Deutschland. Am *Massachusetts General Hospital* in Boston war der leitende Arzt Richard C. Cabot (1865-1939) zu der Überzeugung gekommen, dass sich der Effekt einer stationären medizinischen Behandlung nach der Entlassung eines Patienten häufig wieder verliert, wenn die sozialen Krankheitsursachen unentdeckt bleiben und nicht berücksichtigt werden. Insbesondere die Tuberkulose hatte für Cabot offenbar ihren Grund in miserabler Hygiene dort, wo die Menschen wohnten und lebten. Nun war Cabot in der ambulanten Versorgung (*outpatient care*) erfahren und er hatte das sozialarbeiterische *casework* bereits während seiner Tätigkeit für die *Boston Children's Aid Society* kennengelernt. Er versprach sich größere Heilerfolge durch die Einbeziehung der sozialen Umstände einer Erkrankung in die medizinische Untersuchung und Behandlung und durch eine komplementäre soziale Bearbeitung.

Richard Cabot konzipierte in Kontakt mit der örtlichen COS, den *Boston Associated Charities*, den eigenständigen Handlungsbereich von *hospital social work*. Damit sollten auch krankenhausintern der Umgang mit den Patienten sozial gestaltet und die externe Struktur der Hilfen an die medizinische Behandlung geknüpft werden. Sozialarbeit sei im Krankenhaus nötig

“to make the place less grim, to keep the standard of good manners and decency higher than it otherwise tend to be, to bring to bear upon hospital routine and hospital management the criticism of a friendly, yet keen-sighted, observer, and to focus upon each individual patient all the forces of helpfulness existing in the charities, the churches, the labor unions, lodges, and other voluntary associations, as well as the opportunities for recreation and education of which the patient may be especially in need.” [52]

Cabot stellte 1905 die Sozialarbeiterin und ausgebildete *nurse* Ida M. Cannon (1877-1960) als erste *medical social worker* in einem Krankenhaus ein. Sie sollte für eine Überleitung der stationären Behandlung in die Lebensverhältnisse von entlassenen Patienten und per Hausbesuche dafür sorgen, dass in der alltäglichen

Umgebung die Maßnahmen wirken konnten, die zur gesundheitlichen Besserung nötig schienen. [53] Gleichzeitig mit dem Einsatz von Ida Cannon richtete das Berkeley Infirmary 1905 in Boston einen Krankenhaussozialdienst ein [54] und der mit Cabot befreundete Arzt Joseph Pratt bezog *friendly visitors* in die Behandlung von Tuberkulose-Kranken ein. In New York startete 1906 die COS ein Nachsorgeprogramm in den Krankenhäusern. Ebenfalls zeitlich parallel entwickelte sich der Sozialdienst an Krankenhäusern in Deutschland [55] und in Großbritannien [56].

Die für den neuen Zweck angestellten Sozialarbeiterinnen mussten sich jeweils – wie vor allen anderen Ida Cannon im Massachusetts General Hospital – ihren Platz in der Klinikorganisation, im Verhältnis zu den Ärzten und unterschieden von der Aufgabenstellung einer *nurse*, erst erkämpfen. Auch Richard Cabot hatte es schwer, gegenüber den naturwissenschaftlich orientierten und zunehmend auf Labormedizin konzentrierten Kollegen den Sozialdienst im Krankenhaus zu rechtfertigen. Die Soziale Arbeit suchte ihre Kompetenz durch Kenntniserwerb in der Medizin und mit ihren methodischen und ethischen Standards zu rechtfertigen. [57] Mit der Rede von „sozialer Diagnose“ und „sozialer Behandlung“ kam ein medizinisch geprägtes Fachvokabular in Gebrauch, um das erreichte wissenschaftliche Niveau und die Bedeutung des neuen Dienstes auch sprachlich zu dokumentieren.

Mentalhygiene

Die Entwicklung einer speziellen Sozialarbeit in der *Psychiatrie* begann 1907 mit der Einstellung von zwei Frauen für diese Aufgabenstellung in der neurologischen Klinik des Massachusetts General Hospital. Die neue Betätigung empfing Impulse von der durch Clifford W. Beers (1876-1943) in Selbsthilfe eingeleiteten Bewegung für geistige Gesundheit. Beers, Absolvent der Yale University, kam wegen einer bipolaren (manisch-depressiven) Störung in stationäre Behandlung. Nach dreijährigem Aufenthalt in Irrenanstalten prangerte er die inhumanen Verhältnisse dort an und beschrieb sie 1908 in dem autobiographischen Buch „A Mind that Found Itself“, das große öffentliche Aufmerksamkeit fand. Beers gründete im selben Jahr die *Connecticut Society for Mental Hygiene* und danach zusammen mit dem Philosophen William James und dem Psychiater Adolf Meyer das *National Committee for Mental Hygiene*.

Schon vorher gab es in den USA eine starke Tendenz zu einer sozialen Psychiatrie, die nicht nur in Anstalten, sondern besser noch *extra muros* wirken konnte. Der Psychiater Adolf Meyer in New York interpretierte die Geistestätigkeit als Anpassung einer Person an ihre (soziale) Umgebung; bei psychischen Störungen sind deshalb die Beziehungen zu studieren, in denen das Individuum lebt. Meyer

wünschte sich gemeindebezogene psychosoziale Dienste. Der Psychiater W. Healey richtete in Chicago ein *Juvenile Psychopathic Institute* ein, um die seelischen und sozialen Hintergründe bei delinquenten Jugendlichen zu erkunden. [58] Ab 1910 begannen nach dem Vorbild des Massachusetts General Hospital einige weitere psychiatrische Kliniken Sozialarbeiter für Außenkontakte und nachgehende Betreuung entlassener Patienten einzustellen. Dies sind die Anfänge von *psychiatric social work*. [59] Die Bezeichnung „psychiatric social worker“ verwandte zum ersten Mal 1914 das *Boston Psychopathic Hospital* für seine Mitarbeiter. Hier hatte 1913 Mary Jarrett (1877-1961) den Sozialdienst organisiert. Sie gründete den *Psychiatric Social Workers' Club*, aus dem die *American Association of Psychiatric Social Workers* hervorging.

Die an verschiedenen Orten geschaffenen Spezialdienste übten im Austausch von Erfahrungen eine kumulative Wirkung auf das berufliche Selbstverständnis der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter aus. Deren professionelle Identität war aber nicht einfach in Addition unterschiedlicher Aufgabenstellungen und auf sie bezogener Kompetenz zu haben. Das generell *soziale* Wirken, das der Terminus *social work* zum Ausdruck bringt, ist nicht aus der je besonderen Tätigkeit in einem Krankenhaus, an einer Schule, in einem Kinderheim, in der Straffälligenhilfe, in der Psychiatrie, der Alkoholikerfürsorge oder einer Obdachloseneinrichtung herzuleiten. Es sind vielmehr die Absichten einer Reform in der Gesellschaft und im Leben ihrer Angehörigen, die dem sozialberuflichen Handeln das Prädikat *sozial* verleihen.

2.3 Das Streben nach Professionalität

Die Reformbestrebungen weckten den Bedarf an fachlich versiertem Personal, das die gesellschaftliche Behebung von erkannten Defiziten und die soziale Besserung an den einzelnen Menschen erreichen konnte. *Social work* musste sich in differenzierter Weise bewähren. Die freitätigen Fürsorgearbeiter waren gefordert, ihr Instrumentarium für einen individualisierten helfenden Umgang mit bestimmten Personengruppen und ihrer Problematik zu entwickeln. Bei *charity work* kam noch die Konkurrenz anderer Berufsgruppen in der Medizin, der Pädagogik und der Psychologie hinzu, die in der Ära der Reformen ebenfalls gefragt waren, sich fachlich entfalteten und darauf Wert legten, eine *Profession* zu sein oder wenigstens zu werden. [60] Soziale Arbeit hatte sich in ihrer spezifischen *Nützlichkeit* und mit einem *spezifischen* Können zu bewähren.

Der begonnene Kampf gegen die vielfältigen Formen sozialer Deprivation brachte es rein quantitativ mit sich, dass die Zahl festangestellter Mitarbeiter bei den COS stark zunahm. Es waren vor allem Frauen, die mit ihrer berufsmäßigen Arbeit das Interesse an einer anerkannten Position verbanden. Die freiwilligen *friendly visitors* genügten den Anforderungen nicht mehr. 1907 hatte bereits die Hälfte aller COS ganz auf diese Besucherinnen verzichtet. Den hauptamtlichen *charity workers* war nun nicht mehr die puritanische Philosophie der ersten COS wichtig, sondern die gesellschaftliche Anerkennung für ihr Geschäft und der Sinn, den sie selber darin fanden. Somit lösten sie sich vom traditionellen Anliegen der Träger ihrer Agenturen. In ihrer Alltagspraxis konnten sie sich auch vom übergreifenden Disput über soziale Fragen ablösen und einen eigenen, in der Berufserfahrung gewonnenen Standpunkt vertreten. *Charity workers* boten ihre qualifizierten Dienste an – und die waren gefragt.

Die Fürsorgerinnen untersuchten in einer kontrollierten Prozedur die sozialen Verhältnisse im Einzelfall. Sie hatten Zugang zu den konkreten sozialen Situationen, die man allenthalben zu bessern beabsichtigte. Wenn sich in deren gewissenhafter Erforschung auch nicht bestätigte, was eine COS herkömmlich den Armen an Charakterschwächen und Selbstverschulden unterstellte, pragmatisch besehen, führte das Handwerk der *charity workers* zu der Faktenkenntnis, aus welcher die Wissenschaft der Zeit nach ihrem Selbstverständnis induktiv die Gesetzmäßigkeiten des sozialen Lebens herzuleiten trachtete. [61] Das als *casework* bezeichnete Verfahren bot Gewähr für einen rationalen und objektiven Umgang mit den interessierenden sozialen Sachverhalten. Es schaffte zusätzlichen Platz im Beschäftigungssystem für die Dienste der organisierten Wohltätigkeit.

Während die amerikanischen Settlements von vornherein in das *Progressive Movement* einbezogen waren, ließen sich die programmatischen Ziele der COS nicht recht mit ihm verbinden. Aber die COS hatte Techniken anzubieten, die konkurrenzlos waren. Ihre *Methode* – im Wortsinn der Weg, den sie beschritt – ließ sich fachlich fundieren. Den modernen Anforderungen an eine wissenschaftliche Praxis angepasst, machte die elaborierte Vorgehensweise das Vermögen aus, mit dem die *charity workers* in der Ende des 19. Jahrhunderts begonnenen Professionalisierungsdebatte (Band 1, Kap. 12.4) wuchern konnten. Sie hatten seit 1898 mit den ersten Kursen an Universitäten die akademische Ausbildung erreicht, die Voraussetzung war, als Profession anerkannt zu werden. 1903 öffnete das *Institute of Social Science* an der Chicagoer Universität, 1904 die *New York School of Philanthropy* und im gleichen Jahr die *School for Social Workers* in Boston (die erste mit der Bezeichnung Sozialarbeit im Titel), 1907 die *Missouri School of Social Economy* und 1908 die *Philadelphia Training School for Social Work*. Die Bezeichnungen waren noch variabel; im Ziel stimmten die Ausbildungsstätten überein.

Professionelle leisten einen Dienst an der Gesellschaft. Sie sind zu diesem Dienst berufen, weil die Gesellschaft auf ihn angewiesen ist und weil sie allein über das Wissen und Können verfügen, diesen Dienst zu leisten. Ihnen ist eine Expertise eigen, für deren Entwicklung sie selber zuständig sind. Die Professionalisierungsdebatte in der Sozialen Arbeit fixierte das berufliche Selbstverständnis und die Ausbildung des Berufsnachwuchses an die Arbeitsweise und deren Qualitäten, an die generelle Expertise und nicht länger an einen bestimmten Auftrag. Den Wert der Methode hob gerade das Vermögen, mit ihr verschiedene Aufträge erfüllen zu können. [62]

Methodische Kompetenz und Verberuflichung gehören zusammen. Solange jedenfalls in der Arbeitsgesellschaft einen Beruf haben heißt, mit einem dauerhaften Arbeitskraftmuster für bestimmte Erwerbstätigkeiten qualifiziert zu sein, bedeutet er, über Verfahren zu verfügen, mit denen sich etwas bewerkstelligen, ein Produkt erzeugen oder eine Dienstleistung erbringen lässt. [63] Aus späterer Sicht hat die Professionalisierung eine Verengung der Perspektiven von Sozialarbeit gebracht, und die Konzentration der Aus- und Fortbildung des Personals *auf die Methoden* hat das Handlungsrepertoire der Akteure, ungezwungene Vielseitigkeit eines Wirkens in der Gesellschaft, durchaus beschnitten; aber ohne Zweifel war dessen Standardisierung unerlässlich, als es um die Verteilung von Aufgaben im Dienstleistungssektor bzw. im gesellschaftlichen Beschäftigungssystem ging. Die *private* Wohltätigkeit in den USA zumindest, ohnehin einem System freier Betätigung konform, konnte und wollte sich dem Wettbewerb um Aufgaben und Zuständigkeiten und damit den Chancen beruflichen Erfolgs nicht entziehen.

Die Parameter, an denen die Leistungsfähigkeit von Diensten gemessen wurde, waren solche technischer Rationalität. Zu berichten ist deshalb eine Entwicklung instrumenteller Praktiken und die Geschichte der Reflexion über sie. Im Zuge der Entstehung des Berufs Sozialarbeit verständigen sich Erwerbstätige auf professionelle Formen, in denen ihre Dienstleistungen Anerkennung finden und einer bereits regulierten Nachfrage entsprechen konnten. Im Beruf bzw. in den bereitgestellten Diensten richtet sich Soziale Arbeit auf strukturell-funktionale Bedingungen ihrer Verwertbarkeit ein, ohne darum jenseits berufsmäßiger Tätigkeit als gesellschaftlicher Prozess aufzuhören. Er vielmehr – die öffentliche Bewusstseinsarbeit an sozialen Zuständen – erlaubt die Spezialisierung, begünstigt die Verberuflichung und akzeptiert ihre Ergebnis als Fortschritt auf seinem Weg. So jedenfalls in der Progressive Era der USA.

Casework als Methode

Angestoßen und fortgeführt wurde für die Soziale Arbeit – so lässt sich der Gang der Dinge zwischen 1900 und 1920 schon einmal zusammenfassen – die Entwicklung von Verfahren, die am Ende in drei Großformen das feste Repertoire des sozialen Berufes darstellen. Seine Ausstattung entspricht im Ergebnis dem seinerzeit von Soziologen wie Lester Ward und Edwin L. Earp [64] gelehrtens *social engineering* und darf mit allgemeiner Anerkennung rechnen, solange und soweit sich auf technologische Kompetenz Zuständigkeit gründen lässt.

In der amerikanischen Sozialarbeit hat sich zunächst (*social*) *casework* als *die Methode* schlechthin herausgebildet. Fürsorgearbeit stellte sich als Fallarbeit dar. Die individualisierende Wohltätigkeit des 19. Jahrhunderts findet in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu ihrer technischen Höchstform (entzieht sich damit jedoch der Breitenwirkung). Als professionelle Einzelhilfe, die am Ende in einer persönlichen therapeutischen Beziehung von Sozialarbeiterin und Klient abläuft, bleibt ihr Einsatz, schon der Qualität zuliebe, notwendig beschränkt (s. Kap. 3.1)

Es gab die Fallarbeit bei der COS zwar schon des längeren, aber der Terminus *casework* kommt in den USA in Publikationen vor 1910 kaum vor, und wenn, dann bezeichnet er in erster Linie den Prozess der nachforschenden Ermittlung, also von *investigation*. [65] Der Glaube an die Empirie, ihr unmittelbar auch menschliche Verhältnisse erschließendes Vermögen, war stark genug, um aus hinreichend genauer Untersuchung per Diagnose direkt und ohne Umschweife die richtige Hilfe herzuleiten: Dem ohne Schuld Arbeitslosen half Ausbildung für eine Arbeit oder Vermittlung einer Erwerbstätigkeit; Trunksüchtige ermahnte und für fehlende Kinderkleidung sorgte man. Die Berücksichtigung soziologischer, pädagogischer, psychologischer und medizinischer Gesichtspunkte – teils weil sie überall diskutiert und auch in anderen helfenden Berufen wichtig genommen wurden, teils weil ihre Berücksichtigung der spezielle Auftrag verlangte – nötigte indes zu mehr Differenzierung. Der Hilfeprozess war in Ermittlungsvorgänge, Diagnosenstellung und Behandlungsverfahren zu untergliedern, jeweils mit Varianten, wie sie die in den separierten Arbeitsfeldern in wachsender Zahl tätigen Sozialarbeiter praktizierten. [66]

Über die Spezifizierung der Aufgabenstellung in einzelnen Fachgebieten und mit deren je besonderer Wissensbasis drohte die Einheitlichkeit des Berufes der Sozialen Arbeit gleich wieder verloren zu gehen. [67] Mary Richmond, die zuvor als Generalsekretärin der *Philadelphia Society for Organizing Charity* für deren Reform und für ein effektives Management gesorgt hatte, unternahm ab 1907 die

Aufgabe, durch Austausch unter den verschiedenen Organisationen in den USA eine Übereinstimmung in der Arbeitsweise zu erreichen.

Die *Russell Sage Foundation*, 1907 gestiftet für „the improvement of social and living conditions in the United States“, finanzierte das Vorhaben und übernahm Mary Richmond 1909 als hauptamtliche Leiterin des neu geschaffenen *Charity Organization Department*. In dieser Funktion konnte sie sich intensiv mit den diversen Vorgehensweisen in der Praxis der Sozialarbeit befassen, um aus ihnen einheitliche Muster zu gewinnen. Die Methode ließ sich polygenetisch herleiten – aus Ansätzen im *medical social work*, *psychiatric social work*, in der Bewährungshilfe, der Schulsozialarbeit, in Kinderschutz und Familienhilfe.[68] Richmond führte gebietsbezogenen Befragungen durch, sammelte Fälle, studierte deren Behandlung in der Praxis und ließ Fallgeschichten von anderen Sozialarbeitern in Blick auf anzuwendende Verfahren kommentieren. So kam das Material zusammen, mit dem Richmond die Methode des *casework*, unter dem Einfluss der Sozialreform nun als *social casework* bezeichnet, erstmals lehrbuchmäßig darstellen konnte.

Das die Methode elaborierende Vorgehen, welches den Prozess der Professionalisierung Sozialer Arbeit voranbringen sollte, ließ Strategien der Besserung gesellschaftlicher und ökonomischer Verhältnisse beiseite. Mochten sich dafür die Führerinnen der Settlement-Bewegung engagieren, Mary Richmond ging von ihren praktischen Erfahrungen in der COS aus, welche sich alle auf die Erforschung und die moralisch-erzieherische Behandlung des Einzelfalles bezogen. Beeinflusst von Naturwissenschaftlern und Medizinern, die sie während ihrer Zeit an der COS in Baltimore kennen und schätzen gelernt hatte, suchte sie nach klaren Kausal-Zusammenhängen. Auf deren Untersuchung folgte für sie die Diagnose und daraus die Behandlung. [69]

Im Gegensatz zu Jane Addams erschienen Mary Richmond die sozialwissenschaftlichen Forschungen und die aus deren Ergebnisse abgeleiteten sozialpolitischen Projekte abstrakt und wenig geeignet zur Lösung individueller Probleme. Deshalb legte Mary Richmond auch von Anfang an Wert auf die praktische, nicht auf die theoretische Ausbildung angehender Sozialarbeiterinnen. Die Differenz der beiden Frauen, begründet in ihrem unterschiedlichen Herkommen (Richmond war als Waise in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und hatte sich in der Praxis hochgearbeitet, Addams kam aus der begüterten und gebildeten Oberschicht und hatte studiert), wurde in der National Conference of Charities and Correction offen ausgetragen. [70]

Ab 1905 wirkte Richmond in der Redaktion der (neuen bereichsübergreifenden) Zeitschrift *Charities and the Commons* mit und vertrat hier ihren Standpunkt gegen die Akademisierung des Ausbildungsprogramms, die von den Vertreterinnen der Settlements forciert wurde. Das Ende der *Social Science Association* 1909 (und

die Abwanderung der Soziologen aus der sozialpolitischen Praxis in die reine Wissenschaft) bestätigte Richmond in ihren Vorbehalten. [71] Sie orientierte sich lieber bei den Medizinerinnen und betonte die Ähnlichkeit der ärztlichen und der Sozialarbeits-Praxis (1912 in einem Beitrag unter dem Titel „Medical and Social Cooperation“).

Vertreterinnen der *social settlements* blieben indes dabei: Man müsse an den Ursachen der Armut ansetzen und auf bessere Lebensbedingungen hinarbeiten, statt die Profession in Techniken der Behandlung im Einzelfall zu fundieren. Man brauche Wirtschaftswissenschaft und Soziologie für die Planung von Wohlfahrt im Gemeinwesen, erklärte George Mangold von der Missouri School of Social Economy: „Courses of problems of poverty and in the method and technique of charity organization are fundamental to our work. But the study of economics of labor is quite as important, and lies at the basis of our living and social condition.“ [72] Demgegenüber argumentierte Mary Richmond: Statt wie die Sozialreformer zu generalisieren und zu simplifizieren, müsse das professionelle Handeln differenzieren und stets auf den Einzelfall zugeschnitten bleiben. Auf diesem allein effektiven Wege, so Richmond vor der National Conference of Charities and Correction 1915, könne die Sozialarbeit individuelle und gesellschaftliche Besserung erreichen.

Profession, in Frage gestellt

Die Nähe zur Medizin lag für Richmond schon deshalb nahe, weil jene Profession gerade vorgeführt hatte, wie sich eine Wissenschaft und ein Beruf profilieren können. Die medizinische Ausbildung war ab 1910 nach Vorschlägen des *Flexner Reports* grundlegend reformiert worden. [73] Den Autor des Berichts lud die National Conference of Charities and Correction 1915 dazu ein, zum Thema „Is Social Work a Profession?“ zu referieren. Abraham Flexners Urteil fiel negativ aus. Der Berufstätigkeit mangle es an den sechs Kriterien, an denen sich seiner Meinung nach Professionalität ermessen lasse:

“professions involve essentially intellectual operations with large individual responsibility; they derive their raw material from science and learning; this material they work up to a practical and definite end; they process an educationally communicable technique; they tend to self-organization; they are becoming increasingly altruistic in motivation“. [74]

Flexner bezweifelte nicht die intellektuelle Qualität des Handelns von Sozialarbeitern. Aber klar abgrenzen wie in der Medizin, dem Rechtswesen, der Architektur und dem Ingenieurwesen lasse sich das Feld der Betätigung in der Sozialarbeit

nicht. Sie habe Aspekte der Medizin, des Rechts, der Erziehung usw. zum Inhalt. Es mangle an eigenständigen Korpus des Wissens und an der individuellen Verantwortung in der Vertretung der Expertise. So verdienstvoll die Berufstätigkeit sei, „the occupations of social work are so numerous and diverse that no compact, purposefully organized education discipline is feasible“ [75].

Flexner tröstete seine Zuhörer in der National Conference damit, dass die Sozialarbeit immerhin das Kriterium des selbstlosen Einsatzes für humane Zwecke erfülle. Er schloss seinen Vortrag mit den Worten:

“Social work appeals strongly to the humanitarian and spiritual element. It holds out no inducement to the worldly – neither comfort, glory, nor money. The unselfish devotion of those who have chosen to give themselves to making the world a fitter place to live in can fill social work with the professional spirit and thus to some extent lift it above all the distinctions which I have been at such pains to make. In the long run, the first, main and indispensable criterion of a profession will be the possession of a professional spirit, and that test social work may, if it will, fully satisfy.” [76]

Dieser freundliche Zuspruch änderte nichts an Flexners Befund, der Sozialarbeit mangle es an einer wohlorganisierten Wissensbasis. Das berufliche Handeln sei in seinen Zielen unbestimmt. Sozialarbeiter besäßen keine eigenständige Kompetenz und Methode, sie *vermittelten* nur Leute nach Untersuchung und Analyse ihres Problems an die richtige Stelle oder führten auf andere Weise Hilfsmittel und Klienten zusammen. – Flexners Argumente hatten Gewicht und forderten die Sozialarbeiterschaft in ihrem Bemühen heraus, den genannten Kriterien entsprechend ihre eigenständige Kunstfertigkeit darzustellen und den Eindruck loszuwerden, allein die guten Absichten als „professional spirit“ vorweisen zu können.

Es war für den jungen Sozialberuf nicht zwingend, seine Wissenschaftlichkeit auf die Methodik personenbezogenen Einsatzes zu gründen. Es lag allerdings im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nahe, weil Sozialarbeiterinnen vorwiegend einzelfallbezogen tätig waren und weil gleichzeitig die Psychologie den gleichen Weg der Verwissenschaftlichung über Methoden beschritt und in Diagnostik und Therapie mit der Sozialarbeit konkurrierte.

Die Ära der sozialen Reform hatte eine andere Perspektive eröffnet – die des *social engineering* in Verbindung mit *social economy*. Edward T. Devine vertrat diese Richtung und blieb bei ihr. Er betrachtete die Sozialarbeit als Praxis sozialen Wirtschaftens. Mit ihm werde generell sozial hausgehalten, während sozialberuflich dort ausgeholfen wird, wo die Haushaltung im einzelnen misslingt oder es an ihr fehlt:

“Social economics deals with social needs and with the institutions through which they are met: with the need for education, for example, and the schools; with the need for justice and the courts; with the needs of children for parental care and the family.

Smoothly organized households may seem to the stranger to present no problems of household management. So prosperous and well managed communities may appear deficient in social problems. The social economist, theoretically, would deal equally with the normal operations of social forces working advantageously and equitably and with the pathological conditions which are evidence of friction or failure. ...

If from the broader term social economics we now turn to the narrower and more familiar expression of social work, and if we think as the practical social worker rather than the academic social economist, we may at once limit the scope of our study to those aspects of community housekeeping which have to do with getting rid of bad conditions or helping people who cannot help themselves. The broad object of social economics is that each individual shall be able to live a normal life according to the standard of the period and of the community. The narrower object of social work is [1] the care of those who through misfortune or fault are not able under existing conditions to realize a normal life for themselves or who hinder others from realizing it – dependent children, aged poor, sick, cripples, blind, mentally defective, criminals, insane, negligent parents, and so on – and [2] the improvement of conditions which are a menace to individual welfare, which tend to increase the number of dependents and interfere with the progress and best interests of others who may be in no danger of becoming dependent.” [77]

In Devines sozialökonomischen Bezugsrahmen kann soziale Arbeit von ganz verschiedenen Stellen, unorganisiert oder organisiert, unpersönlich oder personenbezogen und nicht nur beruflich geleistet werden. Sie erscheint als ein Werk mit vielen Beteiligten – und mit viel Spielraum für die Profession. Fokussiert ist das „net-work of activities“ auf soziale Probleme und „the unifying element in social work lies in these common social problems with which it is concerned, rather than in a common method or motive“ [78]. Hundert Jahre später kann Devines Auslegung helfen, die Position Sozialer Arbeit und neuen Verhältnissen zu bestimmen (vgl. Kap. 7.6). Seinerzeit aber lag es zur Professionalisierung nahe, die berufliche Kunstfertigkeit und Wissensbasis der Sozialarbeit in ihr eigentümlichen Verfahren zu bestimmen.

Social Diagnosis

Mary Richmond leistete ihre Entgegnung auf Flexners negativen Befund mit den gesammelten Resultaten ihrer Erkundung der einheitlichen Methode in der Praxis der Sozialarbeit. 1917 erschien „Social Diagnosis“, das als Standardwerk des jungen Berufes Anerkennung fand. Innerhalb eines Jahres wurden von dem Buch fünf Auflagen gedruckt. Die Autorin hatte die Absicht, den in den verschiedenen Gebieten tätigen Praktikern ein Buch an die Hand zu geben, das ihnen gemeinsame methodische Grundlagen nachweist und diese in Studien zu einzelnen Problemen und an praktischen Beispielen erläutert. Das Werk gibt eine Vielzahl technischer

Hinweise; es leitet zum richtigen Handeln an, beschränkt sich thematisch dabei im großen und ganzen auf *investigation*, auf Faktensammlung und Faktenauswertung in der täglichen Berufspraxis.

Bevor sie auf das Verfahren näher eingeht, stellt Mary Richmond am Beginn des 1. Kapitels ihres Buches ihren berufspolitischen Standpunkt dar. In Sozialer Arbeit werde nicht einfach nur „Gutes getan“, wie die Öffentlichkeit sie zumeist wahrnehme, sondern mit ihr werde der Gesellschaft wirklich gedient.

“We should welcome, therefore, the evident desire of social workers to abandon claims to respect based upon good intentions alone; we should meet halfway their earnest endeavors to subject the processes of their task to critical analysis; and should encourage them to measure their work by the best standards supplied by experience – standards which, imperfect now, are being advanced to a point where they can be called professional.

The social workers of the United States form a large occupational group. A majority of them are engaged in case work – in work, that is, which has for its immediate aim the betterment of individuals and families, one by one, as distinguished from their betterment in the mass. Mass betterment and individual betterment are interdependent, however, social reform and social case work of necessity progressing together. This fundamental truth will appear repeatedly as the present discussion of social diagnosis advances.“ [79]

Soziale Diagnose versteht Richmond als „the attempt to make as exact a definition as possible of the situation and personality of a human being in some social need – of his situation and personality, that is, in relation to the other human beings upon whom he in any way depends or who depend upon him, and in relation to the social institutions of his community“. [80] Die Feststellungen, die in Social Diagnosis fallweise getroffen werden, beziehen sich im wesentlichen auf Außenansichten der Person – „the inebriate, feeble-minded, homeless, unmarried mother, neglected child, blind person“ – und ihrer Verhältnisse. Die differenzierte Beurteilung von Situation und Persönlichkeit ist für die nachfolgende Behandlung (*social treatment*) erforderlich. Auf sie hingeordnet, heißt der ganze Prozess der Untersuchung bei Richmond „Diagnose“, obwohl sie im Wortsinn nur die abschließende Definition der Problemlage meint. [81]

Richmond stellt sozialpsychologische Überlegungen an über den Wert von Zeugenaussagen (unter dem Begriff der „Evidenz“, der aus dem Rechtswesen stammt), von Eindrücken und Beobachtungen im Umfeld (was sie über eine Problemlage aussagen), über die Bedeutung des Erstinterviews, die Berücksichtigung der familiären Verhältnisse, der Familiengeschichte, zu sonstigen sozialen Beziehungen eines Klienten; sie erörtert die Zusammenarbeit mit Ärzten und den Nutzen von Auskünften, die von Schulen, Arbeitgebern, der Nachbarschaft und aus anderen

Quellen erhältlich sind. Die Sammlung und Objektivierung von Daten steht deutlich im Mittelpunkt des Interesses. Aber die Autorin betont, alles geschehe nur, um der *Individualität* gerecht zu werden. Nicht mehr der sozial definierte Charakter, den zu bessern sich die COS vordem vorgenommen hatte, wird von Richmond erfasst; vielmehr anerkennt sie die unverfügbare Person, die sich selber in ihren sozialen Beziehungen realisiert. Auch die soziale Reform im Großen müsse die individuellen Differenzen berücksichtigen und ihnen entsprechen. [82] Ein Mensch in seinem Denken und Handeln lasse sich beschreiben als die Summe bzw. als das System seiner sozialen Beziehungen, und deren Netzwerk sei der eigentliche Gegenstand der Fallarbeit. [83]

Der *social case worker* verhilft zu einer angemessenen Ordnung der Beziehungen. Er begibt sich selber in eine Beziehung zu seinem Gegenüber, begegnet ihm „mind on mind“, um ihm in diesem Beziehungshandeln zu einer angemessenen Disposition in seinen Lebensverhältnissen zu verhelfen. An anderer Stelle definiert Mary Richmond 1917 das Tun des Professionellen als die Kunst, „bringing about better adjustments in the social relationships of individual men, or women, or children“. [84] Die einzelne Person oder eine Familie bedürfe der Anpassung auch der Umgebung an die Bedürfnisse des Individuums. [85] Dennoch bleibt offen, woran die Anpassung des näheren erfolgen soll und wer darüber zu entscheiden hat. Gerade die fehlende und für die Vielzahl der Fälle auch unmögliche Festlegung erlaubt allerdings der professionellen Einzelfallhilfe, sich in ihren konkreten Zielen an die Wünsche von Auftraggebern oder an gerade herrschende Meinungen „anzupassen“.

Der Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg verschaffte dem Beruf neue Betätigungsmöglichkeiten und der professionellen Methode eine neue Klientel insbesondere in der Beratung und Hilfe für die Familien von Kriegsteilnehmern und Kriegsopfern. Ihnen sollte (über den *Home Service* des Roten Kreuzes) mehr geboten werden als den Armen zuvor. [86] Die *Charity Organization Societies* widmeten sich zunehmend der Familienhilfe und viele nannten sich fortan *Family Welfare Agency*.

Den neuen Beschäftigungsmöglichkeiten entsprach man 1917 mit der Einrichtung der *Social Workers Exchange* zur Vermittlung von bezahlten Stellen für Sozialarbeit im nationalen Rahmen. 1918 trat unter Leitung von Mary Richmond ein *Committee on Professional Organization* zusammen, das sich vornahm, für die Sozialarbeit eine einheitliche Terminologie, Standards der Berufsausübung und einen Code of Ethics zu erstellen. Ein Ergebnis der Kommissionsarbeit war die Gründung der *American Association of Social Workers* (AASW) im Jahre 1922.

2.4 Berufliche Wohlfahrtspflege

Der Prozess der Professionalisierung Sozialer Arbeit in der Progressive Era blieb nicht auf die USA beschränkt. Es gab eine „Reformgemeinschaft“ durch Austausch beiderseits des Atlantiks, die dazu führte, dass die Sozialarbeiterinnen in West- und Mitteleuropa bis in die 1920er Jahre an der amerikanischen Entwicklung teilhaben konnten. [87] In Deutschland wurde in den Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit darüber gestritten, inwieweit der bezahlten Berufsarbeit der Vorrang vor den ehrenamtlichen sozialen Einsatz gebühre. Alice Salomon wollte zumindest die Gleichwertigkeit der unbezahlten, staatsbürgerlich motivierten Arbeit mit der hauptberuflichen Tätigkeit gewahrt wissen und sprach sich gegen eine gewerkschaftliche Berufsorganisation aus. Andere Frauen in den Gruppen setzten sich indes mit einer „Vereinigung sozialer Berufsarbeiterinnen“ durch. Nach einem Aufruf (von Hedwig Wachenheim) in den „Blättern für soziale Arbeit“ kam es im November 1916 zur Gründung des *Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen* zur Vertretung der beruflichen Interessen. [88] Ebenfalls 1916 entstand der *Verein katholischer deutscher Sozialbeamtinnen*. Es gab von evangelischer Seite bereits einen „Verband der Berufsarbeiterinnen der Inneren Mission“ seit 1902, begründet von Johannes Burckhardt; diese Vereinigung wandelte sich 1921 um in den *Verband evangelischer Wohlfahrtspflegerinnen Deutschlands*.

Hintergrund der organisatorischen Bemühungen ist eine durch den Ersten Weltkrieg grundsätzlich veränderte Situation der sozialen Versorgung (s. Kap. 4.2). Von Armenpflege ist zunächst zwar noch die Rede, aber vordringlich soll es nun um *Wohlfahrtspflege* gehen. Sie bezieht sich auf die Bevölkerung insgesamt und ordnet sich die Armenpflege unter. In ihrer Beschreibung des Verhältnisses beider Begriffe betont die Sozialarbeiterin Marie Baum 1916: „Wohlfahrtspflege ist Kulturarbeit an den breiten Massen der Bevölkerung, von der man niemanden, der willig und fähig ist, ausschließen darf“. [89] Baum dekliniert wie andere Frauen in der sozialen Berufstätigkeit die gemeinte Arbeit nicht als politische Gestaltungsaufgabe, sondern als personenbezogene Fürsorge: Wohlfahrtspflege ist „die individualisierende fürsorgerische Behandlung der einzelnen Familie, des einzelnen Kindes, des einzelnen Tuberkulosekranken usw.“. [90]

Auf Initiative von Alice Salomon kam 1917 die „Konferenz der sozialen Frauenschulen Deutschlands“ zustande. An ihr nahmen neben den Schulen Vertreter der zuständigen Ministerien teil. Die Konferenz erarbeitete Richtlinien für die Gestaltung der Ausbildung für den sozialen Beruf. Alice Salomon [91] hat diese Richtlinien wie folgt zusammengefasst:

1. Die theoretische Ausbildung soll eine allgemein sozialwissenschaftliche sein.

2. Das Aufnahmealter soll nicht unter 20 und nicht über 35 Jahre sein.
3. Als Bedingung für die Aufnahme soll verlangt werden: abgeschlossene Ausbildung auf pädagogischem, krankenpflegerischem oder hauswirtschaftlichem Gebiet, oder der Besuch einer Vorbereitungsklasse. ...
4. In Bezug auf die Verbindung von Theorie und Praxis haben das Nebeneinander wie des Nacheinander beide Vorteile und Nachteile aufzuweisen. Das Nebeneinander von Theorie und Praxis wird nur da zu empfehlen sein, wo eine große Zahl praktischer Ausbildungsanstalten zur Verfügung steht, die sich bereit erklären, die Schülerinnen systematisch anzuleiten.

Von staatlicher Seite wurde in Preußen die Ausbildung 1918 geregelt. Die Ministerialbürokratie stieß sich dabei an dem breiten Anspruch der „sozialen Berufsarbeit“ und ihrem Einsatz in verschiedenen Tätigkeitsfeldern. „Während die Vertreter der Schulen eine Ausbildung wünschten, die dem sozialen Beruf einheitlich zur Grundlage dienen konnte, und deshalb das Gewicht auf die Ausbildung in der Sozialen Schule, nicht auf die Vorbildung legten, dachte das Ministerium des Innern in erster Linie an die Kreisfürsorgerinnen“ und wollte als Vorbildung einen Abschluss in der Kranken- oder Säuglingspflege haben, während das beteiligte Kultusministerium eine pädagogische Vorbildung erwartete.

„Daher hätten beide Ministerien sich mit einer kürzeren Ausbildung in einer sozialen Schule begnügt, forderten aber eine längere Spezialvorbildung. Das kam auch zum Ausdruck, als bei Beratung der staatlichen Vorschriften dem Kind ein Name gegeben werden sollte. Während die Leiter der Schulen ‚Sozialarbeiterin‘ oder ‚Sozialbeamtin‘ wünschten, dachte der Vertreter des Ministeriums des Innern an ‚Kreisfürsorgerin‘ oder ‚Fürsorgerin‘, und dieser Ausdruck wurde denn auch im Erlass gewählt.“ [92]

1919 entstand die „Arbeitsgemeinschaft der Berufsorganisationen der Wohlfahrtspflegerinnen Deutschlands“, an der sich der Deutsche Verband der Sozialbeamtinnen, der Verein katholischer Sozialbeamtinnen Deutschlands und der Verband der evangelischen Wohlfahrtspflegerinnen Deutschlands beteiligten. [93] Organ der Arbeitsgemeinschaft wurde ab 1921 die Zeitschrift „Soziale Berufsarbeit“. Darin bekundete deren Redakteurin Helene Weber (1881-1962), Gründerin des Vereins katholischer Sozialbeamtinnen, Politikerin und als Ministerialrätin im Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt zuständig für „Soziale Ausbildung und Jugendfragen“ [94]:

„Was uns zur Arbeitsgemeinschaft zusammenfügte, zusammen ‚drängte‘, war eine gemeinsame Auffassung des sozialen Berufes. Wir wollten gemeinsam der tiefen, inneren Bedeutung der Sozialarbeit innerhalb des Arbeitslebens unserer Zeit zum Siege verhelfen. Jeder Verein sollte, von seinen Kraftquellen ausgehend, in seinem

Bereiche schaffen; aber gemeinsam wollten wir im Arbeitsleben der Zeit den Gedanken des *sozialen Berufes* vertreten.

Es mag uns manches trennen in Auffassungen und Auswirkungen; aber dass dieser Beruf der persönlich schaffende und mütterlich gestaltende am Leben unseres Volkes ist, eint uns alle. Daraus wuchs uns die gemeinsame Verantwortung, für seinen Inhalt zu kämpfen und zu streben, weil die Wohlfahrt der Familie selbst und alles, was mit ihr zusammenhängt, von der frei sich auswirkenden Kraft der Fürsorgerin abhängt.“ [95]

Helene Weber wirkte in ihrer ministeriellen Zuständigkeit daran mit, dass 1920 eine neue staatliche Prüfungsordnung für die zweijährige Ausbildung zur Wohlfahrtspflegerin erlassen wurde, die nach Preußen die anderen deutschen Länder übernahmen. Hauptfächer sollten sein: Gesundheitsfürsorge, Jugendfürsorge, Allgemeine und wirtschaftliche Fürsorge. Eines dieser Gebiete konnte von den Schülerinnen als Schwerpunkt gewählt werden. Nach bestandener Prüfung war ein berufspraktisches Jahr vorgesehen; danach gab es die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtspflegerin. Dass zur Ausbildung auch Bewerberinnen ohne höhere Schulbildung zugelassen wurde, war dem Desinteresse des Staates an einer wissenschaftlichen Qualifikation des sozialen Berufs geschuldet. Alice Salomon erkannte diese Herabsetzung. Sie schrieb 1927 dazu: „Während in anderen Ländern die sozialen Frauenschulen allmählich Anschluss an die Universitäten suchen oder sich ihnen eingliederten, nahmen die deutschen Schulen eine ganz entschiedene Richtung auf die praktische Einstellung und Begabung der Kräfte.“ [96]

Salomon selber bemühte sich um eine wissenschaftliche Überwölbung der vorhandenen Ausbildung. 1925 gründete sie die „Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit“ an der Sozialen Frauenschule in Berlin. Die Akademie sollte Forschung und Öffentlichkeitsarbeit leisten und in Weiterbildung Frauen, die eine dreijährige Berufsausbildung in Sozialarbeit, Krankenpflege, Hauswirtschaft oder Unterricht an Berufsschulen hinter sich hatten, für Leitungspositionen qualifizieren. Bemerkenswert ist, dass mit der Akademie auch eine Brücke zwischen den Ausbildung an Frauen- und Wohlfahrtsschulen einerseits und an Jugendleiterinnenseminaren andererseits geschlagen, die Spaltung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik ein Stück weit überwunden werden sollte. Im Vorstand der Akademie wirkten auch einige männliche Persönlichkeiten aus der Sozialpädagogik und Sozialpolitik mit. Für Salomon sollte die Akademie „ein Mittelpunkt sein, in dem die Ergebnisse sozialer und sozialpädagogischer Frauenarbeit zusammenfließen.“ [97] Die Strukturen, in denen sich die Profession bewegte, standen indes einer Vereinheitlichung entgegen.

In Frankreich vollzog sich die Professionalisierung trotz fachlicher Anregungen durch die Amerikaner während des Krieges und danach (auch mit Übernahme von Casework) noch langsamer als in Deutschland. Ähnlich war das Niveau der

Ausbildung. [98] Die Berufsvertreterinnen nannten sich selbst *travailleuses sociales* – und sie wurden *assistantes sociales* genannt. Ihre Betätigungsfelder waren in erster Linie die Fürsorge, in der sie als „visiteuses“ wirkten, die Gesundheitsdienste (ab 1913 gab es den Krankenhaussozialdienst) und Heime für Kinder und für behinderte Menschen. [99] Nach dem Krieg bildeten sich in den zwanziger Jahren zwei Berufsverbände nebeneinander, die „Association des travailleuses sociales“ und die „Union catholiques de services de santé“. Beide schlossen sich 1946 zum Verband *Association nationale des assistants de service social* (ANAS) zusammen. Eine staatliche Anerkennung konnten die Sozialarbeiterinnen ab 1932 erhalten. Neben ihnen gab es die „Familienarbeiterinnen“ und die spezialisierten Erzieher/innen, beide Berufsgruppen an Zahl größer als die Gruppe der im Dienste des Staates stehenden Sozialarbeiterinnen.

Die Ära der Reform entließ die junge Profession der Sozialen Arbeit nach dem Ersten Weltkrieg in Umwälzungen, die ihr die Möglichkeit nahmen, ihre „Reformierung“ des Verhaltens einzelner Menschen mit Reformen in der Gesellschaft zu verbinden. Während man in den USA in der wirtschaftlichen Konjunktur der 1920er Jahre auf weitere soziale Reformen verzichtete und die Profession Spielraum für ihre mikrosoziale Methodenentwicklung gab, mussten sich in Europa, speziell in Deutschland, die ausgebildeten Kräfte im Elend der Nachkriegszeit in einer akuten Notlagen abhelfenden und dazu noch bürokratisierten Fürsorgepraxis verausgaben.

Anmerkungen

- [1] Devine 1911, S. VIII. Devine hat seit seinen Anfängen in der New Yorker COS 1896 den wissenschaftlichen Anspruch der sich professionalisierenden Sozialen Arbeit vertreten und die akademische Ausbildung für sie (in der New Yorker „Summer School in Philanthropy“ 1898) vorangetrieben. 1899 schrieb er: „There is no charity in which anybody of standing and a moderate degree of brain believes except scientific charity. Unscientific charity is clearly as absurd and indefensible as unscientific medicine.“ (Zit. nach Recchiuti 2007, S. 56)
- [2] Über die Progressive Era informieren u. a. Wiebe 1967, Greer 1949, S. 92 ff., Bremner 1956, Davis 1967, Noble 1970, Chambers 1980, Crunden 1982, Gould 2001, Gilmore 2002, Burt 2004 und zeitgenössisch die Bücher von Croly 1909 und 1914.
- [3] Fink 1993
- [4] Die Bezeichnung „Muckraker“ geht auf eine Figur in dem Werk „The Pilgrim’s Progress“ (1678-1684) von John Bunyan zurück. Darauf spielte Th. Roosevelt in einer Rede 1906 an („The Man with the Muck Rake“, s. Weinberg/Weinberg 2001, S. 58 ff.). Literatur zu den Muckrakers: Chalmers 1964, Filler 1975, Brasch 1990, Weinberg/Weinberg 2001, Bausum 2007

- [5] Ehrenreich 1985, S. 40
- [6] Zur amerikanischen Kommunalreform, Demokratisierung und Gemeinwesenorganisation s. Melvin 1987, Schiesl 1977, Mattson 1998. Wie das organisierte Bürgerengagement zur Wirkung kam, zeigt am Beispiel Chicagos ausführlich Flanagan 1990 (2002). Über den „Woman's City Club“ dort brachten sich Frauen mit der Politik ihrer Lebensführung in die Agenda der Kommunalpolitik ein:
 “Using a term such as ‚municipal housekeeping‘ enabled women to become involved in every facet of urban affairs without arousing opposition from those who believed woman's only place was in the home. Moreover, by depicting the city as the larger home, the women were asserting their right to involve themselves in every decision made by the Chicago city government, even to restructure that government. They supposed the creation of a municipal strike bureau, for instance, in order to institutionalize within government protection for workers from businessmen. When the club sought to institutionalize municipal ownership and operation of garbage disposal, it was advocating a radical change in Chicago's city government, for municipal ownership would dramatically change the political purposes and structures of city governments. In attempting to redefine what was economic in the political system, it came into direct conflict with established, male-dominated institutions. In its positions on these issues, the Woman's City Club had thus moved beyond reliance on moral suasion to sophisticated participation in the political system.” (Flanagan 2002, S. 212)
- [7] Lubove 1962
- [8] Schäfer 2000, S. 79 ff.
- [9] White/Hopkins 1976, Gorrell 1988. Die Beziehungen Mary Richmonds zum Social Gospel beschreibt Agnew 2004, S. 36 ff.
- [10] Ward 1906 (1974)
- [11] Die Technologie des Ausgleichs entsprach den Interessen der amerikanischen Mittelklasse, aus der auch die Sozialarbeiterinnen in der COS und im Settlement kamen. Sie profilierte sich als „professional-managerial class“ in politischen und beruflichen Rollen „as rationalizers, harmonizers, mediators, and planners, embraced the value-neutrality of knowledge, the beneficence of science, technology, and expertise, and the desirability of efficiency and order in all things“ (Ehrenreich 1985, S. 40).
- [12] Patten 1907. Im amerikanischen Berufsverband ist Patten als derjenige angegeben worden, der den Begriff *social work* geprägt hat (French 1970, S. 892 f.). Dagegen spricht der gelegentliche Gebrauch des Ausdrucks bereits in den 1890er Jahren, so bei Stanton Coit (vgl. Band I, Kap. 10.3).
- [13] Compton 1980, S. 322
- [14] Leonard 2005
- [15] Zu LaFollette s. Mowry 1956
- [16] Dazu ausführlich Davis 1967.
- [17] Hunter 1908, S. 11 ff.
- [18] Kellogg 1909 ff. Paul U. Kellogg war Journalist, hatte an der New Yorker Summer School studiert und war von Devine als geschäftsführender Herausgeber des Fachorgans „Charities and the Commons“ eingesetzt worden. Die Untersuchungsergebnisse einer großen Gruppe von Mitarbeitern zur Lage und Ausbeutung der Stahlarbeiter, über Arbeitsunfälle und über die Not der Frauen, ihre Familien zu unterhalten, wurden in sechs Bänden zwischen 1909 und 1914 veröffentlicht. Kellogg führte die Zeitschrift „Charities and the Commons“ ab 1909 unter dem Namen „Survey“ weiter. Die Pu-

- blikation wurde zu einem in der Professionalisierung der Sozialen Arbeit und auch sozialpolitisch einflussreichen Organ (und erschien bis 1952). Zu Kellogg s. Chambers 1972. Zum „Pittsburgh Survey“ s. Greenwald/Anderson 1996.
- [19] Gegründet von der Witwe eines reichen Industriellen, setzte sich die Stiftung zum Zweck: die Verbesserung der Lebensbedingungen in den USA durch sozialwissenschaftliche Forschung, Publikationen und Fortbildung auf dem Gebiet der Sozialen Arbeit. Zu den Veröffentlichungen des *Charity Organization Department* der Stiftung s. die Bibliographie in Watson 1922, S. 624 ff. Die Rolle der Stiftungen allgemein in der Sozialreform und Sozialpolitik nach 1900 in den USA beschreibt Sealander 1997.
- [20] Ross 1998, S. 235 ff. Vgl. zur Sozialwissenschaft der Frauen um Jane Addams und ihr Streben nach einer gegenüber der männlichen Wissenschaft eigenständigen Domäne Fitzpatrick 1990, Muncy 1991.
- [21] Vgl. Knight 2005
- [22] Die Unternehmen, gedrängt vom *Social Gospel*, der ihnen die christliche Pflicht zur Fürsorge ans Herz legte, setzten „welfare manager“ ein, vorwiegend Frauen, die in der „Betriebsfamilie“ eine Art betrieblicher Sozialarbeit leisteten. S. hierzu ausführlich Mandell 2002.
- [23] Zur Präsidentschaft Roosevelts und ihren Wirkungen s. Mowry 1958.
- [24] Richmond, „The Retail Method of Reform“ (1905), in: Richmond 1930, S. 214 ff. Vgl. zu Richmonds Wirken in der Reformzeit Braches-Chyrek 2012.
- [25] Vgl. Lubove 1968, S. 9 ff.
- [26] Daraus wurde dann 1909 „The Survey. Journal of Applied Social Science and Social Work“ (s. Anm. 18).
- [27] Devine 1911, S. 194
- [28] Devine 1911, S. VIII
- [29] Devine 1911, S. 81 f.
- [30] Frank D. Watson schreibt wenig später: „These new departments aim to attack the causes of poverty by organizing educational crusades, by advocating state legislation, municipal ordinances and budget appropriation and by aiding in law enforcement ... In reality, the work of these departments is the work of a civic organization devoted to social reform.“ (Watson 1922, S. 302)
- [31] Zu den „Mothers’ Pensions“ s. Davis 1930, Abbot 1941, S. 230 ff. und S. 262 ff., Bruno 1948, S. 177 ff., Lubove 1968, S. 91 ff, Leff 1973, Gordon 1994. Die Mütterpension ist die Vorläuferin der späteren bundesstaatlichen Hilfeform *Aid to Families with Dependent Children*.
- [32] Bruno 1948, S. 179
- [33] Einspruch gegen die Mütterpension erhoben u. a. Mary Richmond in Artikeln in der Zeitschrift *The Survey*, 29, 1913, S. 665-666 und S. 774-780, und Frederic Almy in der *National Conference* 1912 (Almy 1912).
- [34] Vgl. Mary Richmonds Stellungnahmen von 1913 in Richmond 1930. S. 346 ff.
- [35] Dazu u. a. Fitzpatrick 1990, Dye/Frankel 1991, Skocpol 1992. Jane Addams’ Wirken in diesem Kontext referieren Farrell 1967 und Elshtain 2002.
- [36] Siehe die Beiträge in Tilly/Guin 1993 sowie Flanagan 2002
- [37] Devine 1911, S. VIII
- [38] Luther Gulick (1865-1918) stellte in der Reformdebatte einen Zusammenhang von Spiel, Sport und Erholung zur Demokratie her (Gulick 2007). Vgl. zu den Spielplatz-Initiativen in der Progressive Era Anderson 2009 und Frost 2010, S. 102 ff.

- [39] Vgl. Tiffin 1982.
- [40] Lubove 1968, S. 98. Das Verhältnis von Familienerziehung und Heimerziehung ist die Crux der stationären Versorgung von Kindern in der Jugendhilfe bis heute geblieben. In den USA hat die Erziehung in Pflegefamilien immer überwogen, während es in Deutschland mehrere Phasen gab, in welcher der Gruppenpädagogik im Heim der Vorzug gegeben wurde (in der Rettungshauspädagogik, in den Kinderdörfern und in den sozialpädagogisch organisierten Heimen zwischen 1950 und 1975). Die *White House Conference* schlug seinerzeit Gruppenhäuser vor („these institutions should be conducted on the cottage plan, in order that routine and impersonal care may not unduly suppress individuality and initiative“). Vgl. zur amerikanischen Entwicklung in der Heimerziehung Mayer et al. 1978.
- [41] Zur Geschichte von *probation work* s. Whitehead/Statham 2006. Zum Einfluss der Frauen auf die Entstehung der Jugendstraßpflege s. Clapp 1998.
- [42] Devine 1911, S. 119 f.
- [43] Devine 1911, S. 126
- [44] Vgl. Fink 1949, S. 228 ff., Lubove 1965, S. 36 ff. Auf der National Conference definierte Jane Culbert 1916 die Rolle von Schulsozialarbeiterinnen als “interpreting to the school the child’s out-of-school life; supplementing the teacher’s knowledge of the child, ... assisting the school to know the life of the neighbourhood, in order that it may train the children to the life to which they look forward. Secondly the visiting teacher interprets to parents the demand of the school and explains the particular demands and needs of the child.” (Culbert 1916, S. 595). Zur Geschichte der Schulsozialarbeit in den USA s. Allen-Mearns 2006.
- [45] McCullagh 1998
- [46] Cremin 1962
- [47] Burrow 1977
- [48] Alfred Grotjahn definierte 1904: „Die soziale Hygiene als deskriptive Wissenschaft ist die Lehre von den Bedingungen, denen die Verallgemeinerung hygienischer Kultur unter der Gesamtheit von örtlich, zeitlich und gesellschaftlich zusammengehörigen Individuen und deren Nachkommen unterliegt. Die soziale Hygiene als normative Wissenschaft ist die Lehre von den Maßnahmen, die die Verallgemeinerung hygienischer Kultur unter der Gesamtheit von örtlich, zeitlich und gesellschaftlich zusammengehörigen Individuen und deren Nachkommen bezwecken.“ (Grotjahn 1904, S. 1026)
- [49] Grotjahn behandeln in seinen ab 1902 zusammen mit F. Kriegel herausgegebenen „Jahresberichten über soziale Hygiene, Demographie und Medizinalstatistik, sowie alle Zweige des sozialen Versicherungswesens“ die Themengebiete 1. Methode und Geschichte der sozialen Hygiene, 2. Bevölkerungsstatistik und Morbidität, 3. Morbidität, Prophylaxe und Krankenfürsorge, 4. Soziale Hygiene der Arbeit, 5. Soziale Hygiene der Ernährung, 6. Soziale Hygiene der Wohnung, 7. Soziale Hygiene der Kinder und jugendlichen Personen, 8. Medizinalwesen, 9. Entartungstheorie, Konstitutionspathologie und Rassenhygiene (zit. nach Rosen 1977, S. 328). Ein Standardwerk der Sozialmedizin wurde dann Grotjahns zuerst 1911 erschienenes Werk „Soziale Pathologie“.
- [50] Zur Geschichte der Sozialmedizin Anfang des 20. Jahrhunderts s. Mosse/Tugendreich (1913) 1981, Rosen (1947) 1977, für Österreich autobiographisch Teleky (1955) 1977.

- [51] Gottstein 1981, S. 734. In der Bekämpfung der Tuberkulose gab es seit 1899 in Deutschland Auskunfts- und Fürsorgestellen für Lungenkranke und in Frankreich seit 1901 entsprechende Dispensaires (Reinicke 1988, S. 11 ff.).
- [52] Cabot 1911, S. 467. Vgl. Cabot 1909, Cabot 1919, Stuart 2004, Praglin 2007.
- [53] Ida Cannon, die ihren Dienst am *Massachusetts General Hospital* sehr lange versah (bis 1946), hat selber die Krankenhaussozialarbeit als Beitrag zur *Progressive Medicine* ihrer Zeit beschrieben (Cannon 1913). Vgl. Cannon 1952 sowie Bartlett 1975.
- [54] Den Sozialdienst richteten die beiden Krankenhäuser in Boston, wie berichtet wird, an zwei aufeinander folgenden Tagen ohne Kenntnis voneinander ein. (Fink 1949, S. 324 ff.)
- [55] Reinicke 1998. In Deutschland waren es wieder besonders die „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“, die sich unter Alice Salomon für einen solchen Dienst einsetzten. Die Gesundheitsbürokratie ließ sich damit Zeit. Erst kurz vor dem 1. Weltkrieg wurde an allen städtischen Krankenhäusern in Berlin eine „Soziale Krankenhausfürsorge“ eingeführt.
- [56] In England hatte die COS bereits ab 1895 Fürsorgerinnen (*Lady Almoners*) in die Krankenhäuser geschickt. Sie hatten in erster Linie eine Kontrollfunktion. Sie sollten den Missbrauch freier ärztlicher Versorgung durch Zahlungskräftige abstellen. (Bell 1961)
- [57] Ida Cannon beschreibt die Entwicklung des Selbstverständnisses von *medical social work* in den ersten Jahren (Cannon 1913, Cannon 1952). Dazu gab es auch eine Vorlesungsreihe an der Pariser Sorbonne von Richard Cabot (Cabot 1919).
- [58] Das 1915 erschienene Buch „*The Individual Delinquent*“ von Healy nahm Einfluss auf das Zusammenwirken von Psychiatrie und Sozialarbeit per Fürsorge für Kinder und Jugendliche in der Schaffung von *child guidance clinics*.
- [59] Grinker et al. 1961
- [60] Zu den Professionalisierungsbestrebungen in den USA jener Jahre s. Kirschner 1986. Auch die Krankenpflege begann sich in diesen Jahren zu professionalisieren. In Deutschland gründete Agnes Karll zusammen mit einer Gruppe von Frauen 1903 die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands (BOKD). Vgl. zur Professionalisierung der Pflege Schmidbauer 2002.
- [61] Vgl. zum Zusammenhang von *case work* und zeitgenössischer Wissenschaft Germain 1974, S. 17 ff.
- [62] Zum „Professionalismus“ s. Carr-Saunders/Wilson 1933, Lawson 1977. Vgl. Vollmer/Mills 1966, Lange-Appel 1993.
- [63] Im Sinne von Max Webers Definition: „Beruf soll jene Spezifizierung, Spezialisierung und Kombination von Leistungen einer Person heißen, welche für sie Grundlage einer kontinuierlichen Versorgungs- und Erwerbschance ist.“ (Weber 1976, S. 80)
- [64] Earp 1911
- [65] Bruno 1948, S. 183 ff.
- [66] Richmond vermerkte, dass 1915 in New York City 3698 Sozialarbeiter in bezahlten Positionen tätig waren, wovon sich etwa 2300 direkt mit Einzelfallhilfe befassten. (Richmond 1917, S. 25)
- [67] Das Problem der Spezialisierung und Generalisierung von Sozialarbeit hatte Mary Richmond früh gesehen und trat auch von daher für eine Klärung der einheitlichen Methode ein. Vgl. Wenocur/Reisch 1989, S. 46 ff. („Fashioning Social Work into Case-work“)

- [68] Bruno 1948, S. 278. Vgl. Richmond 1917, S. 33 ff.
- [69] Germain 1974, S. 25 f.
- [70] Die unterschiedlichen Perspektiven von Mary Richmond und Jane Addams mit Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der Profession Sozialarbeit beschreibt Franklin 1986, S. 505 ff.
- [71] Der Auszug der soziologischen Theorie aus der Praxis von Sozialreform und Sozialpolitik vollzog sich gleichzeitig in Deutschland und in den USA; vgl. Bernard/Barnard 1943.
- [72] Mangold 1914, S. 89
- [73] Abraham Flexner (1866-1959) hatte nach einer eingehenden Kritik der amerikanischen Hochschulausbildung („The American College“, 1908) den Auftrag übernommen, die medizinische Ausbildung zu revidieren und hatte bei der Carnegie Foundation den Bericht „Medical Education in the United States and Canada“, den *Flexner Report* (1910) erstellt. S. dazu Starr 1982.
- [74] Flexner 1915, S. 581
- [75] Flexner 1915, S. 585
- [76] Flexner 1915, S. 590
- [77] Devine 1922, S. 1 ff.
- [78] Devine 1922, S. 19
- [79] Richmond 1917, S. 25
- [80] Richmond 1917, S. 363
- [81] Richmond 1917, S. 51. Vgl. die Zusammenfassung S. 62, wo es heißt: „Where one word must describe the whole process, diagnosis is a better word than investigation, though in strict use the former belongs to the end of the process.“ Was sich mit ihm einstellt, ist für Richmond *soziale Evidenz*, d. i. die Faktenlage als Anzeige der „nature of a given client's social difficulties and the means to their solution“ (S. 99).
- [82] Richmond 1917, S. 365. Mary Richmond war der Überzeugung, dass eine elaborierte Methode nicht allein der Einzelhilfe, sondern auch der sozialen Reform zugute kommen müsse. Die „Besserung“ des Individuums bringe schließlich eine Besserung der Gesellschaft. 1915 hatte sie vor der National Conference betont: „The champions of case work are the champions of social reform also“; jedoch gab sie der Fallarbeit entschieden den Vorzug. (Richmond 1930, S. 374 ff.)
- [83] Richmond spricht von der Konzeption des „wider self“ (Richmond 1917, S. 368 ff.). Sie legt am Schluss des Hauptteils von „Social Diagnosis“ ein Bekenntnis zu einer weiterreichenden Verpflichtung von Sozialarbeit ab: „The methods and processes here dwelt upon will subordinate themselves to a larger whole. It is only through devotion to that whole – not through any narrow insistence upon technique alone – that we can submit ourselves in the right spirit to the task of analysing individual situations. But we must come under the law before we can rise about it.“ (S. 370)
- [84] Richmond, „The Social Case Worker's Task“ (1917), in: Richmond 1930, S. 398
- [85] So Richmond in einem Vortrag 1919, in: Richmond 1930, S. 471. Sie betont an dieser Stelle, dass mit dem „Fall“, von dem im Casework gesprochen wird, natürlich nicht die Person, sondern ihre Situation und ihr Problem gemeint seien. Vgl. auch Richmond 1930, S. 474 ff.
- [86] Watts 1964
- [87] Rodgers 1998, vgl. Schäfer 2000, Schüler 2004, Kniephoff-Knebel 2015.
- [88] Zur Gründung des Verbandes s. Lange-Appel 1993, S. 71 ff., Reinicke 1985, S. 4 ff.

- [89] Baum 1916, S. 2
- [90] Baum 1916, S. 1
- [91] Salomon 1927, S. 10
- [92] Salomon 1927, S. 28
- [93] Zusammen mit weiteren Verbänden (der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen sowie der Krankenpflegerinnen und der „Reichsgottesarbeiter“) bildete die Arbeitsgemeinschaft 1920 den „Gesamtverband der Berufsorganisationen der Wohlfahrtspflege“.
- [94] Helene Weber war eine führende Vertreterin der katholischen Frauenbewegung in Deutschland. Sie begründete die Sozialen Frauenschule des Katholischen Frauenbundes in Köln 1916 mit, setzte als Ministerialbeamtin die staatliche Anerkennung der sozialen Frauenschulen und der Wohlfahrtspflegerinnen in Preußen durch, war Mitglied der Weimarer Nationalversammlung, Reichstagsabgeordnete, wirkte als Mitglied des Parlamentarischen Rates 1948 an der Erarbeitung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland mit und war für die CDU von 1949 bis 1962 Mitglied des Deutschen Bundestages.
- [95] Weber 1922, S. 37, zit. nach Reinicke 1985, S. 150
- [96] Salomon 1927, S. 48. Es gab nach der Prüfungsordnung von 1920 eine weitere Entwicklung des Curriculums, die schließlich 1930 in die „Richtlinien für die Lehrpläne der Wohlfahrtsschulen“ des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt mündete. Sie bestimmten die Sozialarbeit als Dienst an der Gesellschaft und als Dienst am einzelnen Menschen. (Richtlinien 1930, S. 3 f.) Der Aufgabenstellung entsprechend soll eine breite Wissensbasis gelegt und dazu ein „hohes Maß an sozialer Persönlichkeitsbildung“ (S.5) erreicht werden. Die Richtlinien von 1930 (vgl. Kap. 4.3) betonten in den Lehrinhalten die Fächer Pädagogik und Psychologie; hier wirkte sich die deutsche Sozialpädagogik der 1920er Jahre aus, vermittelt insbesondere durch Gertrud Bäumer.
- [97] Salomon 1925, in Feustel 2004, S. 253
- [98] Die ersten französischen Ausbildungsstätten werden in dem Artikel *Histoire des premières écoles* 1995 beschrieben.
- [99] Eine auf die die Entwicklung der Berufstätigkeit konzentrierte Geschichte der französischen Sozialarbeit haben Guerrand/Rupp 1978 vorgelegt. Vgl. Kniebühler 1980, Rater-Garcette/Chauvière 1996. Jovelin/Bouquet 2005

Literatur

- Aaron, David: *Men of Good Hope. A Story of American Progressives*. 2nd edition. Oxford University Press, New York 1961
- Abbot, Grace: *From Relief to Social Security. The Development of the New Public Welfare Services and Their Administration*. University of Chicago Press, Chicago 1941
- Abramowitz, Mimi: *Social Work and Social Reform: An Arena of Struggle*. In: *Social Work*, 43, 6, 1998. S. 512-526
- Agnew, Elizabeth N.: *From Charity to Social Work. Mary E. Richmond and the Creation of an American Profession*. University of Illinois Press, Urbana 2004

- Allen-Meares, Paula: One hundred years: A historical analysis of social work services in schools. In: *School Social Work Journal*, 30, 3, 2006. S. 24-43
- Almy, Frederic: Public Pensions to Widows: Experiences and Observations which Lead Me to Oppose such a Law. In: *Proceedings of the National Conference of Charities and Correction*, Chicago 1912. S. 481-485
- Anderson, Linnea M.: 'The Playground of Today is the Republic of Tomorrow': Social Reform and Organized Recreation, 1890-1930s. In: Gilchrist, Ruth / Jeffs, Tony / Spence, Jean / Walker, Joyce (eds.): *Essays in the History of Youth and Community Work*. Russell House Publ., Lyme Regis 2009. S. 24-38
- Austin, David: The Flexner Myth and the History of Social Work. In: *Social Service Review*, 57, 3, 1983. S. 357-376
- Bartlett, Harriett M.: Ida M. Cannon: Pioneer in Medical Social Work. In: *Social Service Review*, 49, 2, 1975. S. 208-229
- Baum, Marie: Die Wohlfahrtspflege, ihre einheitliche Organisation und ihr Verhältnis zur Armenpflege. *Schriften des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit*, 104. Duncker & Humblot, Leipzig 1916
- Bausum, Ann: *Muckrakers. How Writers Exposed Scandal, Inspired Reform, and Invented Investigative Journalism*. National Geographic Society, Washington, DC 2007
- Beers, Clifford: *A Mind That Found Itself*. Longmans, Green, New York 1909
- Bell, E. Moberly: *The Story of Hospital Almoners. The Birth of a Profession*. Faber & Faber, London 1961.
- Bernard, Luther L. / Bernard, Jessie: *The Origins of American Sociology*. Cromwell, New York 1943
- Bliss, W. D. P.: *The Encyclopedia of Social Reform*. Funk & Wagnalls, New York 1897
- Bliss, Thomas et al. (eds.): *The New Encyclopedia of Social Reform. (1897) Vol. 1*, Funk & Wagnalls, New York 1908
- Braches-Chyrek, Rita: *Mary Richmond: Soziale Reform und Soziale Diagnose. Soziale Arbeit im Spannungsfeld von Gerechtigkeit und Sozialer Verantwortung*. Barbara Budrich, Opladen 2012
- Brasch, Walther M.: *Forerunners of Revolution. Muckrakers and the American Social Conscience*. University Press of America, New York 1990
- Brawley, Edward Allen: *Speaking Out for America's Poor. A Millionaire Socialist in the Progressive Era*. Humanity Books, New York 2007
- Bremner, Robert H.: *From the Depths. The Discovery of Poverty in the U.S.* New York University Press, New York 1956
- Brown, Esther L.: *Social Work as a Profession*. Russell Sage Foundation, New York 1935
- Bruno, Frank J.: *Trends in Social Work as Reflected in the Proceedings of the National Conference of Social Work 1874-1946*. Columbia University Press, New York 1948
- Bruno, Frank J.: *Trends in Social Work, 1874-1956. A History Based on the Proceedings of the National Conference of Social Work*. Columbia University Press, New York 1957 / Greenwood Press, Westport, Conn. 1980
- Burrow, James G.: *Organized Medicine in the Progressive Era: The Move Toward Monopoly*. Johns Hopkins University Press, Baltimore 1977
- Burt, Elizabeth V.: *The Progressive Era: Primary Documents on Events from 1890 to 1914*. Greenwood Press, New York 2004
- Cabot, Richard C.: *Social Service and the Art of Healing*. Moffat, Yard and Co., New York 1909

- Cabot, Richard C.: Social Service Work in Hospitals. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 37, 2, 1911. S. 467-471
- Cabot, Richard C.: *Social Work. Essays on the meeting-ground of doctor and social worker.* Houghton Mifflin, Boston 1919
- Cannon, Ida: *Social Work in Hospitals. A Contribution to Progressive Medicine.* Russell Sage Foundation, New York 1913
- Cannon, Ida: *On the Social Frontier of Medicine. Pioneering in Medical Social Service.* Harvard University Press, Cambridge, Mass. 1952
- Carr-Saunders, Alexander M. / Wilson, Paul Alexander: *The Professions.* Oxford University Press, Oxford 1933
- Chalmers, David M.: *The Social and Political Ideas of the Muckrakers.* Citadel Press, New York 1964
- Chambers, Clarke A.: *Paul U. Kellogg and the Survey. Voices for Social Welfare and Social Justice.* University of Minnesota Press, Minneapolis 1972
- Chambers, John Whiteclay: *The Tyranny of Change: America in the Progressive Era, 1890-1920.* St. Martin's Press, New York 1980
- Clapp, Elizabeth J.: *Mothers of all Children. Women Reformers and the Rise of the Juvenile Courts in Progressive Era America.* Pennsylvania State University Press, University Park, PA 1998
- Compton, Beulah: *Introduction to Social Welfare and Social Work. Structure, Function, and Process.* The Dorsey Press, Homewood, Ill. 1980
- Cooper, John Milton: *Pivotal Decades: The United States, 1900-1920.* W. W. Norton, New York 1990
- Cremin, Lawrence: *The Transformation of the School: Progressivism in American Education 1876-1957.* Knopf, New York 1962
- Croly, Herbert David: *The Promise of American Life.* Macmillan, New York 1909
- Croly, Herbert David: *Progressive Democracy.* Macmillan, New York 1914
- Crunden, Robert M.: *Ministers of Reform. The Progressives' Achievement in American Civilization, 1889-1920.* Basic Books, New York 1982
- Culbert, Jane: *Visiting Teachers and Their Activities.* In: *Proceedings of the National Conference of Charities and Correction.* Heldman Printing, Chicago 2016. S. 595
- Davis, Ada J.: *The Evolution of the Institution of Mothers' Pensions in the United States.* In: *The American Journal of Sociology*, 35, 1930. S. 573-587
- Davis, Allen F.: *Spearheads for Reform: The Social Settlements and the Progressive Movement, 1890-1914.* Oxford University Press, New York 1967
- Dawes, Anna: *The Need of Training Schools for a New Profession.* In: *Lend-A-Hand*, 11, 1893, S. 90-97
- Devine, Edward Thomas: *The Practice of Charity: Individual, Associated and Organized.* Dodd, Mead, New York 1904
- Devine, Edward Thomas: *Efficiency and Relief. A Programme of Social Work.* Columbia University Press, New York 1906
- Devine, Edward Thomas: *The Spirit of Social Work.* Charities Publication Committee, New York 1911 (repr. Arno Press, New York 1976)
- Devine, Edward Thomas: *American Social Work in the Twentieth Century.* Survey Associates, New York 1915

- Devine, Edward Thomas: *Positions in Social Work. A study of the number, salaries, experience and qualifications of professional workers in unofficial social agencies in New York City*. New York School of Philanthropy, New York 1916
- Devine, Edward Thomas: *Social Work*. Macmillan, New York 1922
- Devine, Edward Thomas: *Progressive Social Action*. Macmillan, New York 1933
- Devine, Edward Thomas: *When Social Work was Young*. Macmillan, New York 1939
- Diner, Steven J.: *A Very Different Age: Americans of the Progressive Era*. Hill and Wang, New York 1998
- DuBois, William E. B.: *The Philadelphia Negro. A Social Study*. University of Pennsylvania Press, Philadelphia 1899
- Dye, Nancy S. / Frankel, Noralee (ed.): *Gender, Class, Race and Reform in the Progressive Era*. University Press of Kentucky, Lexington, KY 1991
- Earp, Edwin L.: *The Social Engineer*. Eaton & Mains, New York 1911
- Elshtain, Jane B.: *Jane Addams and the Dream of American Democracy*. Basic Books, New York 2002
- Farrell, John C.: *Beloved Lady. A History of Jane Addams' Ideas on Reform and Peace*. Johns Hopkins Press, Baltimore, MD 1967
- Feustel, Adriane (Hrsg.): *Alice Salomon. Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften. Band 3: 1919-1948*. Luchterhand, Neuwied 2004
- Filler, Louis: *Muckrakers*. Stanford University Press, Stanford, CA 1975
- Fink, Arthur E.: *The Field of Social Work*. Revised edition, Henry Holt, New York 1949
- Fink, Leon (ed.): *Major Problems in the Gilded Age and Progressive Era. Documents and Essays*. Heath, Lexington, MA 1993
- Fitzpatrick, Ellen: *Endless Crusade. Women Social Scientists and Progressive Reform*. Oxford University Press, New York 1990
- Flanagan, Maureen A.: *Gender and Urban Political Reform: The City Club and the Woman's City Club of Chicago in the Progressive Era*. In: *The American Historical Review*, 95, 4, 1990. S. 1032-1050. Abgedr. In: Gilmore, Glenda Elizabeth: *Who Were the Progressives?* Palgrave Macmillan, Basingstoke 2002. S. 193-219
- Flexner, Abraham: *The Flexner Report on Medical Education in the United States and Canada: A Report to the Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching*. Carnegie Foundation Press, New York 1910
- Flexner, Abraham: *Is Social Work a Profession?* In: *Proceedings of the National Conference of Charities and Correction*. Hildmann, Chicago 1915. S. 576-590
- Franklin, Donna L.: *Mary Richmond and Jane Addams: From Moral Certainty to Rational Inquiry in Social Work Practice*. In: *Social Service Review*, 60, 4, 1986. S. 504-525
- French, David M.: *Patten, Simon Nelson (1852-1922)*. In: *Encyclopedia of Social Work*. 16th Ed., National Association of Social Workers, New York 1970. Band 2, S. 892-893
- Frost, Joe L.: *A History of Children's Play and Play Environments. Toward a Contemporary Child-Saving Movement*. Routledge, New York 2010
- Germain, Carel B.: *Soziale Einzelhilfe und Wissenschaft: eine historische Auseinandersetzung*. In: Roberts, Robert W. / Nee, Robert H. (Hrsg.): *Konzepte der sozialen Einzelhilfe*. Lambertus, Freiburg i. Br. 1974. S. 17-46
- Gilmore, Glenda Elizabeth: *Who Were the Progressives?* Palgrave Macmillan, Basingstoke 2002
- Gordon, Linda: *Pitied but Not Entitled: Single Mothers and the History of Welfare*. Harvard University Press, Cambridge, MA 1994

- Gorrell, Donald K.: *The Age of Social Responsibility: The Social Gospel in the Progressive Era*. Mercer University Press, Macon, GA 1988
- Gottstein, Adolf: Aufgaben der Gemeinde- und privaten Fürsorge. In: Mosse, Max / Tugendreich, Gustav (Hrsg.): *Krankheit und soziale Lage*. J. F. Lehmann, München 1913. Neudruck: WiSoMed-Verlag, Göttingen 1981. S. 721-786
- Gould, Lewis, L.: *America in the Progressive Era 1890-1914*. Longman, London 2001
- Gräser, Marcus: *Wohlfahrtsgesellschaft und Wohlfahrtsstaat. Bürgerliche Sozialreform und Welfare State Building in den USA und in Deutschland 1880-1940*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009
- Greenwald, Maurine W. / Anderson, Margo (eds.): *Pittsburgh Surveyed. Social Science and Social Reform in the Early Twentieth Century*. University of Pittsburgh Press, Pittsburgh 1996
- Greer, Thomas H.: *American Social Reform Movements. Their Pattern since 1865*. Prentice-Hall, New York 1949
- Grinker, Roy R. et al.: The Early Years of Psychiatric Social Work. In: *Social Service Review*, 35, 2, 1961. S. 111-126
- Grotjahn, Alfred: Was ist und wozu treiben wir soziale Hygiene? In: *Hygienische Rundschau*, 14, 1904, S. 1017-1032
- Grotjahn, Alfred: *Soziale Pathologie. Versuch einer Lehre von den sozialen Beziehungen der menschlichen Krankheiten als Grundlage der sozialen Medizin und der sozialen Hygiene*. August Hirschwald, Berlin 1911
- Guerrand, Roger-Henri / Rupp, Marie-Antoinette: *Brève histoire du service social en France 1896-1976*. Edouard Privat, Toulouse 1978
- Gulick, Luthé: Play and Democracy. In: *Charity and the Commons*, vol. 18, 3. August 1907. S. 481-486
- Histoire des premières écoles de service social en France 1908-1938. In: *Vie sociale, la revue du CEDIAS – Musée social*, n° 1-2, 1995
- Hofstadter, Richard: *The Age of Reform. From Bryan to F.D.R.* Knopf, New York 1955
- Holl, Jack M.: *Juvenile Reform in the Progressive Era. William R. George and the Junior Republic Movement*. Cornell University Press, Ithaca, NY 1971
- Hughes, H. Stuart: *Consciousness and Society. The Reorientation of European Social Thought, 1890-1930*. Knopf, New York 1958
- Hunter, Robert: *Poverty*. Macmillan, New York 1904
- Jovelin, Emmanuel / Bouquet, Brigitte: *Histoire des métiers du social en France*. Lamarre, Ballan-Miré 2005
- Kelley, Florence: *Modern Industry in Relation to the Family, Health, Education, Morality*. Longmans, Green, New York 1914
- Kellogg, Paul Underwood (ed.): *The Pittsburgh Survey. Six volumes*, Charities Publication Committee, New York 1909-1914
- Kirschner, Don S.: *The Paradox of Professionalism: Reform and Public Service in Urban America, 1900-1940*. Greenwood Press, New York 1986
- Kniebühler, Yvonne: *Nous, les assistantes sociales. Naissance d'une profession*. Aubier-Montaigne, Paris 1980
- Kniephoff-Knebel, Anette: *Internationale Kooperation und Vernetzung als Wegbereiter der Ausbildungsgeschichte Sozialer Arbeit in Deutschland*. In: Kruse, Elke: *Internationaler Austausch in der Sozialen Arbeit*. Springer VS, Wiesbaden 2015. S. 41-59

- Knight, Louise W.: *Citizen: Jane Addams and the Struggle for Democracy*. University of Chicago Press, Chicago 2005
- Koven, Seth / Michel, Sonya (eds.): *Mothers of a New World. Maternalist Politics and the Origins of Welfare States*. Routledge and Kegan Paul, New York 1993
- Ladd-Taylor, Molly: *Mother-Work, Child Welfare, and the State, 1890-1930*. University of Illinois Press, Urbana 1994
- Lange-Appel, Ute: *Von der allgemeinen Kulturaufgabe zur Berufskarriere im Lebenslauf. Eine bildungspolitische Untersuchung zur Professionalisierung der Sozialarbeit*. Peter Lang, Frankfurt am Main 1993
- Lawson, Magali Sarfatti: *The Rise of Professionalism*. University of California Press, Berkeley 1977
- Leff, Mark H.: Consensus for Reform: The Mothers' Pension Movement in the Progressive Era. In: *Social Service Review*, 47, 3, 1973. S. 397-417
- Leonard, Thomas C.: Eugenics and Economics in the Progressive Era. In: *Journal of Economic Perspectives*, 19, 4, 2005. S. 207-224
- Lubove, Roy: *The Progressives and the Slums. Tenement House Reform in New York City, 1890-1917*. University of Pittsburgh Press, Pittsburgh 1962
- Lubove, Roy: *The Professional Altruist. The Emergence of Social Work as a Career, 1880-1930*. Harvard University Press, Cambridge, Mass. 1965
- Lubove, Roy: *The Struggle for Social Security 1900-1935*. Harvard University Press, Cambridge, Mass. 1968
- Mandell, Nikki: *The Corporation as Family. The Gendering of Corporate Welfare, 1890-1930*. University of North Carolina Press, Chapel Hill 2002
- Mangold, George: *The New Profession of Social Service*. In: McCulloch, James Edward (ed.): *Battling for Social Betterment*. Southern Sociological Congress, Nashville, TN 1914. S. 86-90
- Mattson, Kevin: *Creating a Democratic Public: The Struggle for Urban Participatory Democracy during the Progressive Era*. Pennsylvania State University Press, University Park, PA 1998
- Mayer, Morris Fritz / Richman, Leon H. 7 Balcernak, Edwin A.: *Group Care of Children. Crossroad and Transitions*. Child Welfare League of America, New York 1978
- McCullagh, James G.: Early School Social Work Leaders: Women Forgotten by the Profession. In: *Social Work in Education*, 20, 1, 1998. S. 55-63
- McGerr, Michael E.: *A Fierce Discontent. The Rise and Fall of the Progressive Movement in America, 1870-1920*. Simon & Schuster, New York 2003
- Melvin, Patricia Mooney: *The Organic City. Urban Definition and Community Organization, 1880-1920*. University Press of Kentucky, Lexington 1987
- Moss, David A.: *Socializing Security. Progressive-Era Economics and the Origins of American Social Policy*. Harvard University Press, Cambridge, MA 1996
- Mosse, Max / Tugendreich, Gustav (Hrsg.): *Krankheit und soziale Lage*. J. F. Lehmann, München 1913. Neudruck: WiSoMed-Verlag, Göttingen 1981
- Mowry, George: *LaFollette and the Rise of the Progressives in Wisconsin*. Minnesota University Press, Wisconsin 1956
- Mowry, George: *The Era of Theodore Roosevelt and the Birth of Modern America, 1900-1912*. Harper & Row, New York 1958
- Muncy, Robyn: *Creating a Female Dominion in American Reform, 1890-1935*. Oxford University Press, New York 1991
- Noble, David W.: *The Progressive Mind, 1890-1917*. Rand McNally & Co., Chicago 1970

- O'Connor, Alice: *Poverty Knowledge: Social Science, Social Policy, and the Poor in Twentieth-Century U.S. History*. Princeton University Press, Princeton, NJ 2001
- O'Connor, Alice: *Social Science for What? Philanthropy and the Social Question in a World Turned Rightside Up*. Russell Sage Foundation, New York 2007
- Patten, Simon N.: *The New Basis of Civilization*. Macmillan, New York 1907
- Pinhard, Inga: *Jane Addams: Pragmatismus und Sozialreform. Pädagogische Theorie und Praxis der Progressive Era*. Barbara Budrich, Opladen 2009
- Praglin, Laura J.: Ida Cannon, Ethel Cohen, and Early Medical Social Work in Boston: The Foundations of a Model of Culturally Competent Social Service. In: *Social Service Review*, 81, 1, 2007. S. 27-45
- Rater-Garcette, Christine / Chauvière, Michel: *La professionnalisation du travail social: action sociale, syndicalisme, formation 1880-1920*. L'Harmattan, Paris 1996
- Recchiuti, John Louis: *Civic Engagement. Social Science and Progressive-Era Reform in New York City*. University of Pennsylvania Press, Philadelphia 2007
- Reinicke, Peter: *Tuberkulosefürsorge. Der Kampf gegen eine Geißel der Menschheit. Dargestellt am Beispiel Berlins 1895-1945*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1988
- Reinicke, Peter: *Soziale Krankenhausfürsorge in Deutschland. Von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs*. Leske + Budrich, Opladen 1998
- Reinicke, Peter: *Die Berufsverbände der Sozialarbeit und ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ende des 2. Weltkrieges*. Eigenverlag de Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Frankfurt am Main 1985
- Richmond, Mary: *The Need of a Training School in Applied Philanthropy*. In: *Proceedings of the National Conference of Charities and Correction*. Ellis, Boston 1897. S. 181-186
- Richmond, Mary E.: *The Good Neighbor in the Modern City*. J. B. Lippincott, Philadelphia 1908
- Richmond, Mary: *Social Diagnosis*. Russell Sage Foundation, New York 1917
- Richmond, Mary: *The Long View. Papers and Addresses by Mary E. Richmond*. Selected and edited by Joanna C. Colcord and Ruth C. S. Mann. Russell Sage Foundation, New York 1930
- Rodgers, Daniel T.: *Atlantic Crossings: Social Politics in a Progressive Age*. Harvard University Press, Cambridge, MA 1998
- Rosen, George: Was ist Sozialmedizin? Analyse der Entstehung einer Idee. (1947) In: Lesky, Erna (Hrsg.): *Sozialmedizin. Entwicklung und Selbstverständnis*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1977. S. 283-354
- Ross, Dorothy: *Gendered Social Knowledge: Domestic Discourse, Jane Addams, and the Possibilities of Social Science*. In: Silberberg, Helene (ed.): *Gender and American Social Science: The Formative Years*. Princeton University Press, Princeton, NJ 1998. S. 235-264
- Salomon, Alice: *Die Ausbildung zum sozialen Beruf*. Carl Heymanns, Berlin 1927
- Schäfer, Axel R.: *American Progressives and German Social Reform, 1875-1920*. Franz Steiner, Stuttgart 2000
- Schiesl, Martin J.: *The Politics of Efficiency. Municipal Administration and Reform in America 1880-1920*. University of California Press, Berkeley 1977
- Schmidbaur, Marianne: *Vom „Lazaruskreuz“ zu „Pflege aktuell“*. Professionalisierungsdis-kurse in der deutschen Krankenpflege 1903-2000. Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus 2002
- Schüler, Anja: *Frauenbewegung und soziale Reform. Jane Addams und Alice Salomon im transatlantischen Dialog, 1889-1933*. Franz Steiner, Stuttgart 2004

- Sealander, Judith: *Private Wealth and Public Life. Foundation Philanthropy and the Reshaping of American Social Policy from the Progressive Era to the New Deal.* Johns Hopkins University Press, Baltimore 1997
- Sinclair, Upton: *The Jungle.* Doubleday, Page & Co., New York 1906
- Skocpol, Theda: *Protecting Soldiers and Mothers. The Political Origins of Social Policy in the United States.* Harvard University Press, Cambridge, Mass. 1992
- Starr, Paul: *The Social Transformation of American Medicine.* Basic Books, New York 1982
- Stuart, Paul H.: *Individualization and Prevention: Richard C. Cabot and Early Medical Social Work.* In: *Social Work in Mental Health*, 2, 2-3, 2004. S. 7-20
- Teleky, Ludwig: *Geschichtliches, Biographisches, Autobiographisches.* (1955) In: In: Lesky, Erna (Hrsg.): *Sozialmedizin. Entwicklung und Selbstverständnis.* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1977. S. 355-370
- Tiffin, Susan: *In Whose Best Interests? Child Welfare Reform in the Progressive Era.* Greenwood Press, Westport, CT 1982
- Tilly, Louise / Guin, Patricia (eds.): *Women, Politics, and Change.* Russell Sage Foundation, New York 1990
- Trattner, Walter I.: *From Poor Law to Welfare State. A History of Social Welfare in America.* Sixth Edition, The Free Press, New York 1999
- Vollmer, Howard M. / Mills, Donald, C. (eds.): *Professionalization.* Prentice-Hall, Englewood Cliffs, NJ 1966
- Ward, Lester F.: *Applied Sociology. A treatise on the conscious improvement of society by society.* Ginn, Boston 1906 (repr. Arno Press, New York 1974)
- Watson, Frank Dekker: *The Charity Organization Movement in the United States: A Study in American Philanthropy.* Macmillan, New York 1922
- Watts, Phyllis Atwood: *Casework above the Poverty Line: The Influence of Home Service in World War I on Social Work.* In: *Social Service Review*, 38, 3, 1964. S. 303-315
- Weber, Helene: *Die Gesinnungsgemeinschaft unserer Verbände.* In: *Soziale Berufsarbeit*, 1, 10, 1922. S. 37-38
- Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft.* 5. rev. Aufl., J. C. B. Mohr, Tübingen 1976
- Weinberg, Arthur / Weinberg, Lila (eds.): *The Muckrakers.* University of Illinois Press, Chicago 2001
- Wenocur, Stanley / Reisch, Michael: *From Charity to Enterprise. The Development of American Social Work in a Market Economy.* University of Illinois Press, Urbana 1989
- Wheatley, Steven C.: *The Politics of Philanthropy. Abraham Flexner and Medical Education.* University of Wisconsin Press, Madison 1988
- White, Morton G.: *Social Thought in America: The Revolt Against Formalism.* Viking Press, New York 1949
- White, Ronald C. / Hopkins, C. Howard: *The Social Gospel: Religion and Reform in Changing America.* University of Wisconsin Press, Madison 1976
- Whitehead, Philip / Statham, Roger: *The History of Probation. Politics, Power and Cultural Change 1876-2005.* Shaw and Sons, Crayford 2006
- Wiebe, Robert H.: *The Search for Order, 1877-1920.* Hill and Wang, New York 1967

Geschichte der Sozialen Arbeit 2

Die Profession im Wandel ihrer Verhältnisse

Wendt, W.R.

2017, XXII, 395 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-15434-9